

31059

E. 64.

Moskau 15

# Volksrecht.

IV. Jahrgang  
1893.

Januar - Juni.

E. 64.



31059 IV 4/1

iterklasse.

theile oder deren Raum zu ...  
eige. Infolge für die nächste ...  
Erpedition abzugeben werden.

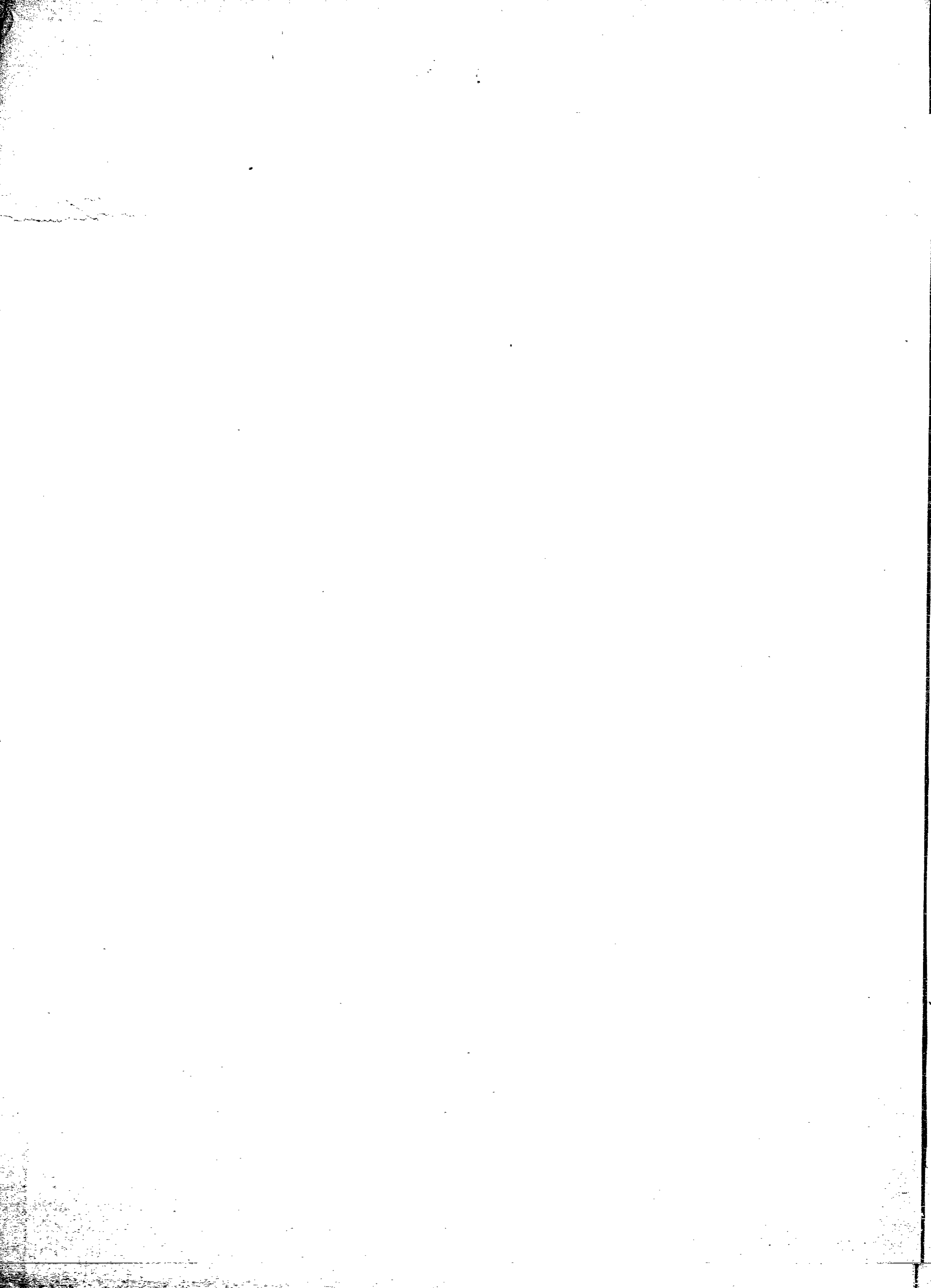
4. Jahrgang.

n Redacteurs, denen geschieht dann  
Ihnen Zeit zum Nachdenken gegeben  
dass wir kein Sibirien, oder kein  
glücklichen Franzosen bis vor einigen  
besaßen oder gar Meistammern, wie  
edig zerstörten, dort soll das Nach-  
amüsantester gewesen sein. Dort wären  
sten auch gewiß zu der Erkenntnis  
er einige „preussische Richter“ schon  
sind, dass sie, nämlich die Socialdemo-  
kratische sind. Bis jetzt wollen  
ben. Eigenthümliche Menschen diese  
nicht einmal an das „Jenseits“  
haus hier, auf dieser sündigen Erde  
leeres Leben, trotzdem ihnen die Pfaffen  
versichern, im „Jenseits“ wäre das  
schöneres. Wunder sind im alten  
gehen und was wir nicht sehen, das  
Wir wollen es mit der Vergangen-  
lassen, froh und siegesgewiß hinein-  
Zukunft, die nur uns der völker-  
demokratie gehört.  
zum Kampf im neuen Jahr!

## politische Kampf.

iglichsten Kampfmittel des Proletariats  
namentlich aber der Streit.  
ariat kann jedoch bei diesen Kampf-  
hen bleiben. Je mehr die einzelnen  
enen es besteht, zu einer einheitlichen  
zusammenschließen, desto mehr müssen  
nen politischen Charakter annehmen,  
nkampf ist ein politischer Kampf.  
Hastliche Kampf erfordert gewisse po-  
ie aber nicht vom Himmel fallen, son-

Gerichte zu Wladrus, worin dieselben  
inigen Beschreibung der Kappen, die  
n anvertraut und durch einen Unfall  
ten waren, dienstfreundliche erfuhr,  
Aufenthalt derselben zu erforschen, und  
er auch sei, aufzufordern und anzu-  
en reichliche Wiedererstattung über  
fällen des Kammerers Herrn ...  
ern. Demgemäß erschien auch ...  
auf der Mann, an den sie der ...  
handelt hatte, und führte sie über  
die Künze seines ...  
der Stadt, das Unglück aber ...  
h mehr den ...  
Wo aus Döbeln war.  
Hempel in Gegenwart des ...  
auch ein ...  
ist ein ...  
Frankfurt, ...  
gelaugt sei, ...  
aus dem ...  
Schönheit, ...  
ne dem ...  
der ...





# Volkswacht

31059

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich 3.10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungskarte Nr. 6624. Inseptionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Beilage oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Vereinsmitgliedsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 10 Uhr in der Expedition abgeben werden.

Nr. 1.

Breslau, Sonntag, 1. Januar 1893.

4. Jahrgang.

## Parteienossen!

Die unterzeichnete Preßkommission beruft den bevorstehenden schlesisch-posenschen Parteitag auf

**Sonntag, den 8. Januar 1893**

nach **Bannau**

in das Local zum „Goldenen Löwen“ ein.

Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt:

1. Presse.
2. Agitation.
3. Aufstellung der Kandidaten für die nächsten Reichstagswahlen.
4. Anträge.

Stwaige Anträge aus der Provinz sind an den Obmann der Preßkommission, den Genossen, Oscar Seymann, Hirschstraße 16a zu richten.

Breslau, 11. December 1892.

Mit socialdemokratischem Gruß  
Die Preßkommission.

## Neujahr!

R-e! So nennt man den ersten Tag in jedem Jahr. Mit Freuden blickt der Eine, mit Wehmuth der Andere auf das verfllossene Jahr zurück. Alle aber sehen sie vertrauens- und hoffnungsvoll in das kommende Jahr, in die Zukunft. Eigenthümlich! Ist es Gewohnheit, ist es Bedürfnis, daß man gerade in den letzten Stunden des Jahres, an dem sogenannten Sylvester-Abend zurückdenken muß an all' das, was uns das verfllossene Jahr gebracht hat? Nun, es sind eben Sylvestergedanken, die sich einem jeden unwillkürlich aufdrängen, sei es bei dem unvermeidlichen Glase Punsch, — reines Wasser thut's freilich auch, — sei es im Ballsaal, sei es im ungeheizten Dachkammerchen, auf der Straße oder — in der Redaction der „Volkswacht“. Was hat denn der „Volkswacht“ das alte Jahr gebracht? Welche Frage! Vor Allem die größte Aufmerksamkeit des — Staatsanwalts und anderer „hoher“ Persönlichkeiten. Man sagt zwar, etwas weniger Aufmerksamkeit seitens der Hüter des Gesetzes, könnte der „Volkswacht“ und ihren Redacturen gar nichts schaden, andere behaupten wiederum das Gegentheil. In dieser Welt voller Widersprüche, weiß man wirklich nicht mehr, was man glauben soll. Behaupten doch die vier im Gefängniß sitzenden Redacture der „Volkswacht“, die sich, nebenbei bemerkt, alle den Verhältnissen entsprechend ganz wohl befinden, daß ihnen die Freiheit lieber sei, als der Aufenthalt im Gefängniß, während eine ganze Anzahl Menschen lieber in der warmen Zelle wären und sich's dort an einer „schmackhaften“ Gefängnißkost wohl sein lassen, als — auf der Landstraße obdachlos, hungernd und frierend umherzuirren. Wir leben eben in der besten aller Welten und wer das nicht einsehen will, wie zum Beispiel die

socialdemokratischen Redacture, denen geschieht dann schon Recht, wenn ihnen Zeit zum Nachdenken gegeben wird. Schade, daß wir kein Sibirien, oder kein Bagno, wie die glücklichen Franzosen bis vor einigen Jahrzehnten noch belassen oder gar Bleistammern, wie die 1797 in Venedig zerstörten, dort soll das Nachdenken noch weit amüsanter gewesen sein. Dort wären die Socialdemokraten auch gewiß zu der Erkenntniß gekommen, zu der einige „preussische Richter“ schon längst gekommen sind, daß sie, nämlich die Socialdemokraten, zu jedem Meineid fähig sind. Bis jetzt wollen sie es nicht glauben. Eigenthümliche Menschen diese Socialdemokraten, nicht einmal an das „Jenseits“ glauben sie, durchaus hier, auf dieser sündigen Erde wollen sie ein besseres Leben, trotzdem ihnen die Pfaffen fest und heilig versichern, im „Jenseits“ wäre das Dasein ein weit schöneres. Wunder sind im alten Jahre nicht geschehen und was wir nicht sehen, das glauben wir nicht. Wir wollen es mit der Vergangenheit genug sein lassen, froh und siegesgewiß hineinsehen in die Zukunft, die nur uns, der völkervereinenden Socialdemokratie gehört.

Frisch auf zum Kampf im neuen Jahr!

## Der politische Kampf.

Die ursprünglichsten Kampfsmittel des Proletariats sind der Boycott, namentlich aber der Streik. Das Proletariat kann jedoch bei diesen Kampfsmitteln nicht stehen bleiben. Je mehr die einzelnen Schichten, aus denen es besteht, zu einer einheitlichen Arbeiterklasse sich zusammenschließen, desto mehr müssen seine Kämpfe einen politischen Charakter annehmen, denn jeder Klassenkampf ist ein politischer Kampf. Der wirtschaftliche Kampf erfordert gewisse politische Rechte, die aber nicht vom Himmel fallen, son-

## Feuilleton.

### Michael Kohlhaas.

Historische Erzählung von Heinrich von Kleist.

16] Am andern Tage schrieben die Herren Hinz und Kunz, die in der Gegend der eingekerkerten Tronkenburg Güter besaßen, auf Ansuchen des Junkers ihres Betters, weil doch nichts anders übrig blieb, an ihre dort befindlichen Verwalter und Wächter, um Nachricht über die an jenem unglücklichen Tage abhandelt gekommenen und seitdem gänzlich verschollenen Rappen einzuziehen. Aber Alles, was sie bei der gänzlichen Verwüstung des Platzes und Niedermegung fast aller Einwohner erfahren konnten, war, daß ein Knecht sie, von den flachen Hieben des Nordbrenners getrieben, aus dem brennenden Schuppen, in welchem sie standen, gerettet, nachher aber auf die Frage, wo er sie hin führen und was er damit anfangen solle, von dem grimmigen Wüthend einen Fußtritt zur Antwort erhalten habe. Die alte von der Gicht geplagte Haushälterin des Junkers, die sich nach Mithen geschütert hatte, versicherte demselben auf eine schriftliche Anfrage, daß der Knecht sich am Morgen seiner entseßlichen Nacht mit

den Pferden nach der brandenburgischen Grenze gewandt habe; doch alle Nachfragen, die man daselbst anstellte, waren vergeblich, und es schien dieser Nachricht ein Irrthum zu Grunde zu liegen, indem der Junker keinen Knecht hatte, der im Brandenburgischen oder auch nur auf der Straße dorthin zu Hause war. Männer aus Dresden, die wenige Tage nach dem Brande der Tronkenburg in Wilsdruf gewesen waren, sagten aus, daß um die benannte Zeit ein Knecht mit zwei an der Gaster gehenden Pferden dort angekommen und die Thiere, weil sie sehr elend gewesen wären und nicht weiter fortgekommt hätten, im Kuhstall eines Schäfers, der sie wieder hätte aufbewahren wollen, stehen gelassen hätte. Es schien mancherlei Gründe wegen sehr möglich, daß dies die in Untersuchung stehenden Rappen waren; aber der Schäfer aus Wilsdruf hatte sie, wie Leute die dorthin kamen, versicherten, schon wieder, man wußte nicht an wen, verhandelt; und ein drittes Gerücht, dessen Ueberwundenheit blieb, sagte gar aus, daß die Pferde bereits selbstem verschieden, und in der Knochengrube zu Wilsdruf begraben wären. Die Herren Hinz und Kunz, denen diese Wendung der Dinge, wie man leicht begreift, die erkrankteste war, indem sie dadurch bei des Junkers ihres Betters Ermangelung eigener Ställe, der Nothwendigkeit die Rappen in den ibrigen aufzufüttern, überhoben waren, wußten nicht gleichwohl völliger Sicherheit wegen, diesen Umständen zu bewahren. Herr Wenzel von Tronsa, ein

Schreiben an die Gerichte zu Wilsdruf, worin dieselben nach einer weitläufigen Beschreibung der Rappen, die wie er sagte, ihm anvertraut und durch einen Unfall abhandelt gekommen wären, dienstfreundlichkeit erwägend, den dormaligen Aufenthalt derselben zu erforschen, und den Eigner, wer er auch sei, aufzufordern und anzuhaltend, sie gegen reichliche Wiedererstattung aller Kosten in den Ställen des Kammerers Herrn Kunz zu Dresden abzuliefern. Demgemäß erschien auch wirklich wenige Tage darauf der Mann, an den sie der Schäfer aus Wilsdruf verhandelt hatte, und führte sie dorthin und wartend, an die Kunge seines Karrens gebunden, auf den Markt der Stadt; das Unglück aber Herr Wenzels und noch mehr des ehrlichen Kohlhaas wollte, daß es der Abbecker aus Döbeln war. Sobald Herr Wenzel in Gegenwart des Kammerers seines Betters durch ein unbestimmtes Gerücht vernommen hatte, daß ein Mann mit zwei Schwären aus dem Brande der Tronkenburg entkommenen Pferden in der Stadt angelangt sei, begaben sich beide in Begleitung einiger aus dem Hause zusammengekauften Knechte auf den Schloßplatz, wo er kam, um sie selbst, sollte es die dem Kohlhaas zugehörigen, gegen Entschädigung der Kosten abzugeben, und nach Hause zu führen. Aber wie betreten waren die Ritter, als sie einen von Augenblick zu Augenblick sich vergrößerten Haufen von Menschen, den das Schloßplatz umgeben um den zweirädrigen Karren, an dem die Pferde festgebunden waren, erblickten.



den zu ihrer Erlangung und Behauptung der energischen politischen Thätigkeit bedürfen. Der politische Kampf selbst aber ist in letzter Linie auch ein wirtschaftlicher Kampf, oft ist er geradezu direct ein solcher, z. B. in Zoll-, Arbeiterschutz und ähnlichen Angelegenheiten. Der politische Kampf ist nur eine besondere, die umfassendste und meist auch einschneidendste Form des wirtschaftlichen Kampfes.

Nicht nur die Gesetze, welche direct die Arbeiterklasse besonders angehen, auch die große Mehrzahl der anderen berühren mehr oder weniger ihre Interessen. Wie jede andere Klasse muß daher auch die Arbeiterklasse nach politischem Einfluß und politischer Macht, muß sie darnach streben, die Staatsgewalt sich dienstbar zu machen.

Dazu giebt es im modernen Staat zwei Wege: erstens die persönliche Beeinflussung des Staatsoberhauptes. Dies war (und ist) in den absolutistisch regierten Staaten die einzige Möglichkeit, auf die Staatsverwaltung einzuwirken. Sie liegt im Interesse derjenigen Klassen, die persönlichen Zutritt zum Staatsoberhaupt haben und in der Lage sind, seine Zustimmung zu erwerben, es von sich abhängig zu machen oder sich ihm nützlich zu erweisen. Diese Klassen, der Hofadel, die höhere Gildlichkeit, die Spitzen der Armee und der Bureaucratie, sowie endlich die großen Creditgeber, die Herren von der hohen Finanz, sind daher die natürlichen Beirathgeber der absoluten Regierungsform.

Alle anderen Klassen der Bevölkerung können in einem modernen Großstaat nur vermittelt eines von ihnen gewählten Parlaments Einfluß auf die Staatsverwaltung gewinnen, eines Parlaments, das die Bedingungen feststellt, unter denen die Klassen, die es vertritt, bereit sind, die nötigen Beiträge der Bevölkerung für den Staatshaushalt zu bewilligen. Das Recht und die Möglichkeit der Steuererweigerung ist die Grundlage, aus der sich die Rechte, Gesetze zu machen oder abzulehnen und Winkeln zu hängen, entwickelt haben. Rechte, die jedem Parlament zustehen, welches diesen Namen in Wirklichkeit verdient, welches mehr ist, als wie man sich ausgedrückt hat, ein Feigenblatt am Absolutismus.

Das Streben aller Klassen, die ein selbständiges politisches Leben entwickeln, geht im modernen Staat nach Verweigerung ihrer Macht im Parlament. Die Macht des Parlaments hängt ab von der Kraft und dem Muth der Klassen, die hinter ihm stehen und dem Muth der Klassen, denen es seinen Willen aufzuzwingen hat. Die Macht einer Klasse im Parlament hängt ab von der Macht und dem Einfluß, den die Klasse auf die Kreise der Wähler ausübt, und hängt ab von der Begabung der betreffenden Klasse für die parlamentarische Thätigkeit.

Hier kommt in erster Linie die Bourgeoisie in Betracht. Ihr stehen alle materiellen und geistigen Mittel zu Gebote, um sowohl bei den Wahlen als auch bei den Kämpfen im Parlament selbst ihre Interessen zu wahren. Sie verfügt nicht bloß über ausreichende Geldmittel, Männer mit Weltkenntnis, Männer, die gewohnt sind, große gesellschaftliche Organisationen zu verwalten, Männer, die aus der Gewohnheit her wissen, daß die Pferde schon, um dertenthalb der Staat wankt, an den Schindler gekommen wären! Der Junker, der um den Karren herumgegangen war und die jämmerlichen Thiere, die alle Augenblicke sterben zu wollen schienen, betrachtet hatte, sagte vorlegen: das wären die Pferde nicht, die er dem Kohlhais abgenommen; doch Herr Kunz, der Kammerer eines Bild sprachlosen Grimms voll auf ihn wartend, der wenn er von Eisen gewesen wäre, ihn zerstückelt hätte, trat, indem er seinen Mantel, Orden und Kette entblößend zurückschlag, zu dem Abbeder heran, und fragte: ob das die Rappen wären, die der Schäfer von Bildbrauf an sich gebracht, und der Junker Benzel von Tronka, dem sie gehörten, bei den Gerichten dajelbst requirirt hätte?

Der Abbeder, der einen Eimer Wasser in der Hand, beschäftigt war einen dünn wohlbelichteten Gaul, der seinen Karren zog, zu tränken, sagte: „die Schweine?“

Er haßte den Gaul, nachdem er den Eimer niedergelassen, das Geiß aus dem Maul und sagte: die Rappen, die an die Kanne gebunden wären, hätte ihm der Schweinehirte Hainichen verkauft; wo der siez her hätte und ob sie von dem Bildbrauf Schäfer kämen, das wisse er nicht. Ihm hätte sprach er, während er, den Eimer wieder auf oben und zwischen Deißel und Bild brauf, der Gerichtebot aus Bildbrauf gesagt, daß er sie nach Dresden in das Haus derer von Tronka bringen solle; aber der Junker, an den er gewöhnt ist, heißt Kunz. Bei diesen Worten wandte

er sich mit dem Kopf des Wassers, den der Gaul im Eimer übrig gelassen hatte und schüttete ihn auf das Pflaster der Straße aus.

Der Kammerer, der von den Blicken der hochlachenden Menge umhüllt, den Kerl der mit empfindungslosem Eifer seine Geschäfte betrieb, nicht bewegen konnte, daß er ihn anfaß, sagte, daß er der Kammerer Kunz von Tronka wäre; die Rappen aber, die er an sich bringen sollte, wüßte dem Junker seinem Bettler gehören, von einem Knecht, der bei Gelegenheit des Brandes der Tronkerburg entwichen, es den Schäfer zu Bildbrauf gekommen, und ursprünglich zwei dem Kohlhais gehörige Pferde sein! Er fragte den Kerl, der mit geistreichen Reimen dastand und sich die Hosen in die Höhe zog, ob er davon nichts wisse, und ob sie der Schweinehirte von Hainichen nicht vielleicht, auf welchem Umstand alles ankomme, von dem Bildbrauf Schäfer oder von einem Dritten, der sie seinerseits von dem elben gekauft, erstanden hätte?

Der Abbeder, der sich an den Bogen geküßt und sein Wasser abgeseigt hatte, sagte, er wäre mit den Rappen nach Dresden bestellt, um in dem Hause derer von Tronka sein Geld dafür zu empfangen. Bis er da vorbrähe, verstände er nicht, und ob sie von dem Schweinehirten aus Hainichen Pater oder Pami bekommen hätte, aber der Schäfer aus Bildbrauf, gelte ihm, da sie nicht geklopft wären, gleich. Und damit frag er, die Pferde woher über seinem beiden Rücken nach einer Kanne die auf dem Pflaster lag, in der

er sich ein Stücklein eingewaschen.

Der Arbeiterklasse hat also nicht nur keine Ursache, dem Parlamentarismus fern zu bleiben, sie hat alle Ursache, überall für die Kräftigung des Parlaments gegenüber der Staatsverwaltung und für die Kräftigung ihrer Vertretung im Parlament aufzuschreien. Sie hat bis in die jüngste Zeit die Parlamente beherrscht, der Parlamentarismus hat sich als das ihrem Wesen entsprechendste und wirksamste Mittel gezeigt, ihr die Herrschaft im Staate zu sichern und die Kraft der unteren Klassen ihr politisch dienstbar zu machen.

Der radikale Kleinbürger, der dem Capitalismus den Sarcas machen möchte, ist deshalb geneigt, in dem Parlamentarismus die Hauptsache zu sehen, welche die Knirschheit der unteren Klassen aufrecht erhält und verewigt. Er will von ihm nichts wissen und ist überzeugt, nur bei völliger Abwendung vom Parlamentarismus könne der Sturz der Bourgeoisie bewirkt werden. Die Einen verlangen die völlige Ersetzung des Parlaments durch die directe Gesetzgebung, die Anderen gehen noch weiter; da sie erkennen, daß im modernen Staat Politik und Parlamentarismus untrennbar verbunden sind, verurtheilen sie überhaupt jede politische Thätigkeit. Das mag sehr revolutionär klingen, ist aber thatsächlich nichts als eine politische Bankrotterklärung der unteren Klassen.

Der Proletariat steht dem Parlamentarismus in einer günstigeren Stellung gegenüber als Bauern und Kleinbürger. Die Lebensbedingungen, in denen er sich befindet, zwingen ihn, sich mit seinen Genossen in großen Massen zu vereinigen, einheitlich mit ihnen vorzugehen. Seine Lebensbedingungen erzeugen in ihm eine strenge Disziplin. Und die Thätigkeit zu Gunsten der Proletariat-Organisationen sowie die Thätigkeit in ihnen ist eine vortreffliche parlamentarische Schule; sie gewöhnt an parlamentarische Formen, bildet Redner, Gesetzkundige und Organisatoren.

Das Proletariat ist daher im Stande, eine eigene, von den anderen Klassen unabhängige Partei zu bilden, was weder Bauern noch Kleinbürgern auf die Dauer gelingen dürfte.

Wo das Proletariat als selbstbewußte Klasse an den Kämpfen ums Parlament (momentlich den Wahlkämpfen) und im Parlament Antheil nimmt, beginnt denn auch der Parlamentarismus sein früheres Wesen zu ändern. Er hört auf, ein bloßes Herrschaftsmittel der Bourgeoisie zu sein. Gerade diese Kämpfe erweilen sich als das mächtigste Mittel, die noch indifferent gebliebenen Schichten des Proletariats aufzurütteln, ihnen Zuversicht und Hoffungsreue einzubringen; sie erweisen sich als das mächtigste Mittel, die verschiedenen Proletariatsschichten immer fester zu einer einheitlichen Arbeiterklasse zusammen zu schweißen, und endlich auch das mächtigste dem Proletariat gegenwärtig zu Gebote stehende Mittel, die Staatsgewalt zu seinen Gunsten zu beeinflussen und ihr diejenigen Concessionen abzurufen, die nach Maßgabe der Verhältnisse ihr vorläufig überhaupt abgerungen werden können. Kurz, diese Kämpfe gehören zu den wirksamsten Hebeln, das Proletariat aus seiner wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und auch moralischen Erniedrigung zu erheben.

ments gegenüber der Staatsverwaltung und für die Kräftigung ihrer Vertretung im Parlament aufzuschreien. Sie hat bis in die jüngste Zeit die Parlamente beherrscht, der Parlamentarismus hat sich als das ihrem Wesen entsprechendste und wirksamste Mittel gezeigt, ihr die Herrschaft im Staate zu sichern und die Kraft der unteren Klassen ihr politisch dienstbar zu machen.

## Socialpolitische Rundschau.

### Deutschland.

**Soldatenumhändlungen in Schwertin.** Wie wir gestern bereits kurz berichteten, hat die „Lübecker Eisenbahn-Zeitung“ Aufsehen erregende Mittheilungen über Soldatenumhändlungen gebracht, auf die wir später noch zurückkommen werden. Das Blatt schreibt:

„Vor etwa sechs Wochen wurden wir durch mehrere Zuschriften auf Vorkommnisse hingewiesen, welche sich während der jüngsten zehnwöchentlichen Uebung bei der ersten Erprobung Compagnie in Schwertin abgespielt haben sollten. Die in den Zuschriften geschilderten Umhändlungen waren so ungeheuerlicher und zum Theil auch das sittliche Gefühl (im engeren Sinne) so verletzender Art, daß wir von einer Veröffentlichung damals schon deshalb Abstand genommen haben, weil wir es einfach für unmöglich hielten, daß dergl. Dinge im deutschen Soldatenstande vorkommen könnten.“

Nach zehnwöchentlichen Recherchen sind wir heute in der Lage, mit documentarisch belegten, nöthigenfalls unter Eid zu erhärtenden Thatsachen an die Oeffentlichkeit zu treten. Es geschieht das in Nachstehendem, und zwar in der bestimmten Erwartung, daß die vorgesehene Militärbehörde nicht zögern wird, auf Grund unserer Mittheilungen eine Untersuchung und event. strenge Bestrafung der Schuldigen zu veranlassen.

I.  
Der damalige Gezeite, jetzige Unterofficier Heiden kam eines Abends angerufen aus der Sanftine. Der Unterofficier Heiden commandirte die Mannschaften, welche sich bereits zur Ruhe begeben hatten, aus den Betten. Wer nicht freiwillig aufstand, wurde mit Wasser benetzt. Alsdann mußten sich die Leute in Reih und Glied aufstellen und es wurde nach dem Commando des Unterofficiers Heiden barfuß und im Hemde langsamer Schritt geübt. Hierauf wurden die Mannschaften zu Bett geschickt, — weil sie aber nach der Ansicht des Unterofficiers Heiden nicht schnell genug ihre Betten aufsucht hatten, wurden sie von ihm abermals heraufcommandirt und der Marsch begann von Neuem, diesmal in einer Stellung, welche der Sitlichkeit Söhn spricht. Nach dem die Mannschaften einige Minuten lang — in der Stube umhermarschirt waren, wurden sie zwar wieder in's Bett geschickt, aber gleich darauf noch einmal herausgeholt, in Reih und Glied aufgestellt und von dem Unterofficier Heiden zu einer Hauptpulation commandirt, welche wir hier nicht einmal andeuten können und uns daher vorbehalten sie der Militärbehörde auf Wunsch privatisims anzugeben. Nach dieser „Uebung“ durften sich die Leute niederlegen, mußten aber auf Commando des Unterofficiers Heiden — einschlafen.

Die Dauer der ganzen Affaire wird uns auf ungefähr eine halbe bis dreiviertel Stunde angegeben und gleichzeitig mitgetheilt, daß dergleichen nicht wieder beobachtet wurde. Die „Marschübung im Hemde“ ist also nur eine ganz einzig dastehende Laune des Unterofficiers Heiden gewesen. Dagegen ist es noch einige Male vorgekommen, daß der Unterofficier Heiden die Mannschaften aus den Betten commandirt und ihnen befohlen hat, ihn — den Unterofficier Heiden — in Schlaf zu singen. . . .

II.  
Der Unterofficier Schneeberg hat den Recruten Upleger (Sohn eines wolkentun Höfners in Barzeshagen bei Döberan demselben an das Ohr geschlagen, daß Upleger eine schmerzhaft Verletzung am Ohr davontrug. Der Unterofficier Schneeberg hat den Gemüthselbsten hinterher zu bestimmen gewußt, über den „Falle“ zu schweigen.

In der zweiten Corporalschaft haben sich ferner die Erich Me ernsten Teller und Köhbe ohrerkrank gemeldet

## Im Gefängniß.

Frei nach dem Russischen des Baranow.

(Schluß).

„Quimit, quiwit!“ erklang es abermals am Fenster.

Das Herz des Gefangenen bebte; Muth und Lebenskraft erfüllten ihn, eine glühende Röthe bedeckte die eingefallenen Wangen.

„Du bist es!“ rief er hastig. O wie habe ich nach dir mich gesehnt! So rede doch, sprich, laßst du sie? sind Alle noch am Leben?“

Der kleine Vogel zögerte. Ein Stich ging ihm durchs kleine Herz. Vor ihm stand ein anderer abgezehrter Mensch mit bleichem, wie aus Wachs gegossenen Gesicht und eingefunkelter Brust, aus der zuweilen ein dumpfes Rädeln drang.

„So marre mich doch nicht länger!“ bat der Gefangene.

Der kleine Vogel wußte nicht, was thun. Ihm lagen, daß die Mutter unterm Rasen schlüft und die Geier. . . Auf seinen Wangen glühten ja schon die Todestropfen.

„Es geht ihnen gut.“ antwortete er ausweichend. „Nein, du verschweigst mir was, du willst es mir verhehlen; sei doch aufrichtig, auf einen bitteren Tropfen mehr kommt es nicht an.“

Der kleine Vogel schwieg; ihm war es klar, es sei ihm der letzte Tropfen.



und sind dieselben verlassen worden, da das eine Trommel zertrümmert war. Davon diese schweren Verletzungen herührten, ist nicht festgestellt worden. — Es ging in der Corporalschaft das (zu seinen Einzelheiten und bezüglich der genaueren tatsächlichen Grundlage noch näher festzustellende Gerücht, Schneeburg mit Handeln seine Recruten vielfach an einer hier nicht zu bezeichnenden Stelle des Körpers. Er ist aber nur dann gethan haben, wenn Vorgesetzte in der Nähe waren, also Schläge u. zu auffällig gewesen wären.

III.

Hieran anknüpfend, betonen wir, daß im Dienst überhaupt weniger geschlagen als gekniffen, gezerrt und gestoßen wurde. Dem Unteroffizier Heiden war keine Stelle des Körpers zu hart. Er hat den Soldaten Schulz aus Beccatel bei Schwerin dermaßen an der Nase gekniffen, daß er etwas Blut von derselben gleich zwischen den Fingern behielt. Auf Befragen des Lieutenants v. Borke (nach einer anderen Mitteilung: v. Borge), woher Schulz die Verletzung habe, suchte dieser, da er den Unteroffizier Heiden fürchtete, Ausflüchte zu machen. Von dem Offizier dringend ermahnt, die Wahrheit zu sagen, meldete er schließlich, wer ihm die Verletzung zugefügt und auf welche Weise. Ob der Unteroffizier Heiden entsprechend bestraft worden ist, haben wir nicht mit Genauigkeit feststellen können. Von zwei Seiten wird behauptet, Heiden sei mit einem Barweis, mit einem sog. „Rüssel“ davongekommen, da die Sache nicht in dienstlicher Form zur Anzeige gelangt sei.

IV.

Der Unteroffizier Heiden hat während der Instruktionstunden die Mannschaften vielfach geohrfeigt. Leute mit geringer Fassungsgröße, denen Heiden sein militärisches Wissen selbst durch Maulschellen nicht einzubläuen vermochte, wurden folgendermaßen behandelt: Die betreffenden Leute mußten sich hinsetzen, die Knie beugen, den Saemel auf dem sie gefesselt hatten, mit steifen Armen von sich strecken und so lange in dieser Stellung verharrten, bis ihnen dicke Schweißtropfen vor der Stirn standen, bis sie am ganzen Leibe wie Espenlaub zitterten und sich nicht mehr auf den Füßen zu halten vermochten.

Der Unteroffizier Schneeburg hat einen Soldaten Hohrnroth während der Instruktionstunde ebenfalls öfter in Kniebeuge stehen lassen, einmal fast dreiviertel Stunden. Dieser Hohrnroth bekam übrigens mit dem Seitengewehr auch Schläge auf die rechte Hand, die Hand schwoll später an und Hohrnroth ist mehrere Tage (die Zahl konnten wir nicht genau feststellen) dienstuntauglich gewesen. Zwei anderen Leuten wurde die Ordre, sich besser zu waschen, dadurch nachdrücklicher gemacht, daß Schneeburg ihnen die Ohren wund kniff. Von einer Seite wird uns versichert, daß es durchaus nichts Ungewöhnliches war, wenn der Unteroffizier Schneeburg morgens in der Instruktionstunde die gleich 5 bis 10 Leute durchprügelte. Es waren in der Corporalschaft des Schneeburg überhaupt nur die Lehrer und ein Schl. f. f. g. welche von Prügelstrafen verdonnert blieben; im Uebrigen wurden Alle täglich — wie unser Gewährsmann sagt — „verbauten“.

V.

Wenn sich Jemand im Dienste etwas schlaff zeigte, oder wenn er etwas nicht gleich bearriffen hatte, mußte sich der Betreffende, sofern er aus der Corporalschaft des Heiden war, bei letzterem auf der Stube melden. Die Strafen bestanden gewöhnlich in dem bereits beschriebenen Kniebeugen und Schemelstrecken, vielfach aber wurde auch von Heiden ein Rundlauf um die Tische angeordnet. Einer unserer Gewährsmänner schildert einen solchen Rundlaufwörtlich wie folgt: „Es ist mir besonders in Erinnerung der Rundlauf, den Brandt und Winter f. B. haben machen lassen müssen. Gefreiter (jetziger Unteroffizier) Heiden und (Gefreiter) Bülow standen mit der Kloppfeite in der Hand an den Enden des Tisches, und jedes Mal, wenn Brandt und Winter in vollem Laufe bei ihnen vorbeistürmten, gab es herzhast einen mit der Kloppfeite. Schließlich wurden noch Schemel hingestellt, die sie überspringen mußten. Der Winter wäre unbedingt am Schlusse des Rennens, wenn ich ihn nicht aufzufangen hätte, aus Mangel an Luft zur Erde gefallen. Ich selber habe ihn

mit meinen Armen aufgehoben, ihm die Halsbinde abgenommen, den Kopf aufgeklopft und ihn niedergelegt. Ich dachte, es würde kein gutes Ende nehmen, denn er starrte am ganzen Leibe und konnte garnicht wieder zur Besinnung und zu Lust kommen.“

VI.

Der Unteroffizier Schneeburg tractirte die eingezogenen Lehrer seiner Corporalschaft mit Nebenarten resp. Schimpfwörtern wie z. B.: „Ich will Euch Rummels die... schneifen, daß Euch...“, „Du Satan“, „verflucht s, die... des Schulmeistervolk“, „dummer Deuwel“, „schiefes Vieh“, „Saubund“, „Nas“, „Nastrobe“, „verfluchte Wickskrut“ u. s. w. Den Lehrer Sch. in B. bei Goldberg haranguirte er mit den Worten: „Ihr Gesicht sieht so braun aus wie eine Hundst...“

Auch sei noch erwähnt, daß Schneeburg als seinen Wahlspruch geäußert hatte: „Einen muß man haben, auf dem man so'n Biscken sitzt.“

VII.

Der Unteroffizier Heiden ließ an einem Tage beim Exerciren vor der Kaserne — der inspectionsführende Lieutenant war gerade nicht anwesend — den Soldaten Brandt die Stiefel, welche ihm reichlich groß waren, umziehen, so daß der linke Stiefel auf den rechten Fuß, der rechte Stiefel auf den linken Fuß kam. Darauf mußte Brandt ein halbes Stiefelleisen, das sich von einem seiner Vorfahren lasseelst hatte und sehr beschmutzt war, in den Mund nehmen, Rauchen markiren und so exerciren.

Später wurde einmal dieser selbe Brandt krank. Er hatte einen schlimmen Fieber. Damit er aber Reitertrieb habe, mußte er auf Befehl des Heiden in der Stube eine ganz bestimmte Anzahl Knieen greifen, und diese dem Heiden, wenn er vom Dienst kam, vorlegen. Alsdann ging ans Beeridigen der Knieen. Der Spudnapf, in welchem Sand lag, war der Beeridigungsplatz. Brandt mußte die Leichenrede halten: Sie lautet: Erde zu Erde. Nische zu Nische, Staub zu Staub! (Heiden sprach dem Brandt diese Worte vor.) Hierauf wurde gefungen: „Wer nur den lieben Gott läßt walten...“, „Nun laßt uns den Leib begraben...“, „Jesus, meine Zuversicht...“ u. s. w. — Und damit diese Beeridigungsfeier der Knieen auch etwas Militärisches habe, mußten 3—4 Mann mit dem Gewehr dabei stehen und am Schluß das Schießen markiren.

Die „Eisenbahn Zeitung“ fügt diesen Mittheilungen folgende Bemerkungen hinzu: „Wir fragen nun, — nein, wir fragen und sagen nichts! Wir verzichten darauf, an diese Ungeheuerlichkeiten einen Commentar zu knüpfen; — sie sprechen gegen sich selbst! Wir verzichten darauf, der Empörung Ausdruck zu geben, die uns bei der Sichtung und beim Niederschreiben dieser Thatfachen erfaßt hat, denn wir haben keine Lust, den von uns anzutretenden Beweis der Wahrheit durch eine im Affekt vielleicht unterlassende Nichtbeachtung des § 192 des R. Str. G. B. abzuschwächen. — Unser Material ist übrigens noch nicht erschöpft. Wir werden in nächster Zeit die noch ausstehenden Resultate weiterer Recherchen zur Veröffentlichung bringen.“

Unschuldig verurtheilt. Aus Stuttgart wird der „Frankf. Zg.“ berichtet. Kürzlich stand vor dem Schwurgericht der Schieferdecker Joseph Zimmer aus Amöneburg (Kurhessen), der in der vorigen Session zu 3 Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust wegen Nothzucht verurtheilt wurde; von dieser Strafe hat Zimmer bereits 5 Monate verbüßt. Auf Antrag des Verteidigers C. Hausmann war die Wiederaufnahme des Verfahrens beschlossen worden; der Vertreter des Verurtheilten hatte nämlich ermittelt, daß die angeblich vergewaltigte Frauensperson in einer die Zurechnungs-fähigkeit beeinträchtigenden Weise an Syphilis litt. Das Schwurgericht hat denn auch in der zweiten Ver-

handlung auf Freisprechung des Zimmer erkannt. Der Fall erragt Aufsehen. — Das läßt sich denken. Solche Vorkommnisse müssen nothwendig Aufsehen erregen.

Auf Fortschritte der Socialdemokratie in der Armee deutet folgende Mittheilung aus Berlin: „Die hiesigen Blätter berichten, ist den nach Berlin beurlaubten Soldaten besonders eingeschärft worden, daß sie den Verkehr mit politischen Agitatoren zu vermeiden haben und dienstliche Interna zu besprechen unterlassen sollen.“ — Nur schade, daß die schneidigen Herren der „Vaterlandsverteidigung“ die socialdemokratischen Agitatoren nicht ebenso bequem wie die socialdemokratischen Wirthshäuser auf ein Verbannungsregister setzen und boycotiren können!

Bei der schulfstatistischen Erhebung vom 25. Mai 1891 ist u. A. die Familienprache der Schüler der niederen Schulen festgestellt worden. Es hat sich hierbei nach der „Stat. Corr.“ ergeben, daß in Preußen von 5 184 283 Schülern der Volks- und Mittelschulen sowie der ihnen gleichstehenden Privatschulen und Anstalten 4 528 336 nur das Deutsche als Familienprache benutzten, während 655 947 Kinder oder rund zwölf zwei Drittel pCt. in ihrer Familie entweder nur eine nicht deutsche Sprache oder mit der deutschen zugleich eine nicht deutsche sprechen. Von den 561 455 ausschließlich eine fremde Sprache Sprechenden waren 495 924 polnisch, 23 303 dänisch, 12 665 litauisch, 10 488 wendisch, 11 073 sorbisch slavisch, 3565 kassubisch, 2762 friesisch, 1546 wallonisch, und 1030 hatten eine andere Sprache. Unter den 94 492 Kindern, welche außer der deutschen noch eine fremde Sprache als Familienprache hatten, waren 78 666 polnisch, 6891 litauisch, 3094 wendisch u. s. w. Seit 1886 hat die Zahl der ausschließlich eine nicht deutsche Sprache Sprechenden Schüler um 2274 abgenommen, die der eine deutsche und eine fremde Sprechenden um 2648 zugenommen. Da die Gesamtzahl aller Schüler in diesen 5 Jahren um 102 031 zugenommen hat, ist der Antheil der fremdsprachigen nicht unerheblich gesunken. 1836 sprachen in ihrer Familie nur polnisch 503 064, 1891 79 010, nur dänisch 1886 24 651, 1891 23 303, dagegen dänisch und deutsch 1886 1627, 1891 1883; die Zahl der nur wendisch Sprechenden ist von 9961 auf 14 888 gestiegen, auch bei den sonstigen Slaven ist eine kleine Vermehrung eingetreten.

Der Zwangsreligionsunterricht, zu welchem neuerdings die Kinder von dissidentischen Eltern angehalten worden sind, ist durch die officiöse „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ u. A. durch folgende Darlegungen zu entschuldigen gesucht worden:

„Es kann nicht bis zu dem Grade in das Belieben der Eltern gestellt werden, den Ertrag des Volksschul-Religionsunterrichts zu bestimmen, wie in neuerer Zeit mehrfach in der Richtung geschehen ist, daß Kinder an Stelle des Religionsunterrichts in einen von einem bekannten Socialisten und „Prediger“ der „freien Gemeinde“ geleiteten Sittlichkeits-Unterricht geschickt worden. Ein sich als Ertrag für den Religionsunterricht ausgebender Sittlichkeitsunterricht kann unter keinen Umständen als ein wirklicher Unterricht in der Religion von der Behörde anerkannt werden, wenn er damit beginnt, zu erklären: „Es giebt keinen Gott“. Der Vor-

„Nun denn,“ dachte er nach einer Weile: „muß schon einmal gelogen sein, so solls auch ordentlich geschehen!“, dann begann er herzhaft:

„Siehst Du... wie gesagt, Alles ist gut... Deine Freunde sind standhaft und muthig wie ehedem... Deine Geliebte... Du hattest Recht, so ein liebes Mädchen ist mir noch selten begegnet... O dieses herrliche Augenpaar... Da ich bei ihr ankam, färbte die Morgenröthe den Himmel... ich sang ihr mein einfaches Lied — wie ich es nun einmal kann, aber von ganzer Seele... All' die menigen Töne, die mir zur Verfügung, legte ich in diesen Morgen früh hinein. Das Mädchen lauschte aufmerksam und weinte... sie verstand mich... Ich schilderte ihr unsren Norden, die großen finsternen Wälder, wo die Fichten und Tannen geheimnißvoll rauschen, dann auch die dicken Gefängnistauern und das vergitterte Fenster, an dem zuweilen ein blaßes junges Gesicht erscheint. Dann ward ich selbst von der Stimmung hingerissen und sang so schön wie nie zuvor. „Lebe wohl, jetzt eile ich zu ihm,“ rief ich und nahm Abschied.“

Mit strahlendem Lächeln hörte der Gefangene zu. „Ja, ja,“ versetzte er froh, „wir werden uns wiederfinden und ewig vereint sein.“

Es war zu viel für ihn. Ein Röcheln entstieg seiner Brust und dann ein trockner Husten. Ein Zittern ging über den Leib — das Blut quoll über die bleichen Lippen... „O Gott! was ist's. Muß ich denn wirklich

sterben!“ wehklagte der Gefangene und schaute bekümmert zum kleinen Freund hin.

Zum ersten Mal war der feste Grube, der ihn aufrecht erhalten, erschüttert.

„Siehst Du?“ Er deutete auf den schwarzen Fleck Das Vögelchen durchzuckte ein Schmerz; denselben zu verbergen, fuhr es sorglosen Tones fort:

„Nun ja! Was hats denn zu bedeuten?“ „Daß es mit mir zur Reize geht; ich spüre es, mit mir ist's aus...“

„Ach, dummes Zeug! Ach, dummes Zeug!“ zwitscherte der kleine Vogel, mit Mühe die Fassung bewahrend. — — —

Die schreckliche Krankheit arbeitet rasch.

Der Gefangene vermag sich nicht mehr ans Fenster zu schleppen, kraftlos liegt er auf dem Strohbündel. Die Fieber wechseln nur mit kurzen lichten Augenblicken, auf die ein unruhiger Schlummer folgt. Einmal schlägt er die Augen auf und erblickt den kleinen Vogel, der auf seiner Brust sitzt.

„Du bist? Ich danke Dir. Wenn ich entschlafen bin, so fliege zu den Meinen und singe ihnen jeden Morgen dein kunstlos Lied vom Gefangenen, der im fernem Norden begraben liegt.“

Das Vögelchen wandte sich ab; weinte es? „O die Menschen, die erbärmlichen Menschen, was haben sie mit Dir getan!“ warnte es.

Der Kranke lächelte. Milde und Herzensgüte strahlten aus seinen Augen.

„Fürne ihnen nicht,“ sagte er, „man muß Mit-

leid mit ihnen haben. Trägt Du denn die Schuld, daß Du nicht fliegen kannst wie der Adler? So ist es auch bei den Menschen. Aber ich sehe schon die glückliche Zukunft nahen, da es anders wird... Fühlst Du, wie da plötzlich eine erquickende Lust hereinströmt? ... Der blaue Himmel wölbt sich über meinem Haupt... O, das langersehnte Glück! ... Ich athme frei, beginne wieder zu leben...“

Er richtete sich empor — ein seltsames Lächeln verklärte seine Züge — und sank dann entsetzt auf sein Lager zurück.

„Es ist vollbracht!“ flüsterte der kleine Vogel. „Armer, armer Knabe! Wozu haben sie Dich gepeinigt! Und da pochen die Menschen auf ihre Vernunft!“ So zürnte er und flog von dannen. Dranken tönte noch lange seine vorwurfsvolle Weise. Bang wurde denen, die es hörten.

Der Frühling hielt seinen festlichen Einzug, streute Blumen auf die Erde, ließ die buschigen Zweige ergrünen und die Nachtigall ihr Lied anstimmen. Selbst die erste Eeder wiegte majestätisch ihren Kopf. Nur die nach Gottes Ebenbild geschaffenen Menschen befehleten sich gegenseitig. Ein warmer Odem drang ins Gefängnis, zu dem vergessenen Opfer menschlicher Bosheit. Sinnend hielt er an, berührte sanft das jugendliche Antlitz, legte das seidenweiche Haar zurecht und hob hinaus in die leuchtende, wärmere Weite...“



gänger des jetzigen Herrn Cultusministers legte auf diesen Punkt so viel Gewicht, daß er durch gemeinsamen Erlaß mit dem Justizminister die Frage des Religionsunterrichts der Disfidentenkinder im Sinne des von ihm vorgelegten Volksschulgesetzes im Verwaltungswege zu regeln unternahm. Als er im Abgeordnetenhaus darauf eingetroffen, daß seine bezügliche Verfügung aus dem Januar 1892 mit der Verfassung im Widerspruch stehe, antwortete er, daß gerade die Gesetzmäßigkeit der Verfassung eingehend von seinen und des Justizministers Commissionsmitgliedern geprüft und daß von keiner Seite Bedenken in dieser Richtung als zu Recht bestehend anerkannt seien. Als der jetzige Cultusminister, Herr Dr. Bosse, in sein Amt trat, hat er sich den ihm nabetretenden Abgesandten gegenüber dahin ausgesprochen, daß er sich die einmündige Prüfung der Angelegenheit vorbehalten müsse. Das Ergebnis dieser Prüfung besteht im Gewinnen der vollen Ueberzeugung, daß der Erlaß des Grafen Zedlitz auf gesetzlicher Grundlage ruhe; die Beschwerdeführer haben also von Seiten des Cultusministeriums einen anderen Bescheid nicht zu erwarten als den, welcher ihnen zu Theil geworden ist.

Mit dieser gekünstelten Auelegung der Verfassungsbestimmungen erntet die „Nordd. Allgem. Ztg.“ nicht einmal den Beifall eines so mächtig-liberalen Blattes wie der „Nat.-Ztg.“, die ganz recht hat, wenn sie sagt:

Uns ist keine Bestimmung der preussischen Verfassung bekannt, auf welche man sich für diese Deduction — die wohlweislich auch nur sehr allgemein von „Verfassungsrundbüchern“ spricht — berufen könnte. Die ganze Erörterung kommt darauf hinaus, daß die jeweilige Regierung bestimmt, was als „Religion“ anerkannt wird, und was nicht. Es ist, wie schon im Abgeordnetenhaus dargelegt wurde, eine auf drausische Wirkung berechnete Verschönerung der Streitfrage, wenn sie so dargestellt wird, als ob es sich nur um Leute handelte, die „erklären: es giebt keinen Gott.“ Auch diesen muß man das Recht, ihre Kinder von dem Religionsunterricht einer ihnen fremden Confession fernzubehalten, zugestehen: einmal, weil die verfassungsmäßig gewährleistete Gewissensfreiheit es erfordert, und ferner, weil es pädagogisch höchst verfehlt ist, Kinder zur Theilnahme an einem Religionsunterricht zu zwingen, dem, eben weil er gegen den Willen der Eltern erzwungen ist, zu Hause ungewißheit, im Ernst, wie durch Lohn und Zwang, entgegenzuewirken wird.

Aber es handelt sich, wie gesagt, keineswegs nur um „Atheisten“ und deren Kinder. Es giebt Disfidenten, d. h. Leute, welche sich von den organisierten Kirchen losgelöst haben und gleichwohl sehr religiös, zum Theil sogar in hohem Grade strenggläubig sind. Und wenn die heut zu Tage in der evangelischen Kirche herrschende Richtung ihren Willen durchsetzt, so kann es nach einigen Jahren Millionen neuer „Disfidenten“ in Preußen geben. Vielleicht will Herr Dr. Bosse den Disfidenten dieser Art gehorchen, ihren Kindern eigenen Religionsunterricht ertheilen zu lassen, vielleicht auch nicht — wir wissen es nicht: und ebensowenig kann man voraussehen wie ein anderer Cultusminister über die Frage, was „Religion“ ist, denken würde. Auch deshalb darf die Entscheidung über die Pflicht zur Theilnahme am Religionsunterricht nicht unter Heranziehung veralteter Bestimmungen des Allgemeinen Landrechts und dergleichen, sondern sie muß nach dem wirklichen „Verfassungsgrundgesetz“ der Gewissensfreiheit erfolgen.

Wir haben bereits vor einigen Tagen mitgetheilt, daß die beteiligten Eltern zum Schutze ihrer religiösen Freiheit den Rechtsweg beschreiten wollen. Durch die officiellen Darlegungen werden sie in diesem Vorhaben wohl lediglich bekümmert werden.

Höheren Blödsinn leistet sich die fromme „Germania“, indem sie alles Erstes die Behauptung aufstellt, die neuesten Vorkommnisse in Frankreich (Panama-Scandal) seien darauf zurückzuführen, daß das Land seit 14 Jahren eine „Schule ohne Gott“ habe. Nun sind aber alle die Panama-Savner Männer in reiferem, zum Theil höherem Alter, die noch sammt und sonders die „Schule mit Gott“ unter dem Kaiserreich der Scharferei geschätzt haben, als nach die Pfaffen unter dem Reich und Charakter bearbeitet worden. Ergo: die „Schule ohne Gott“ hat mit der höheren Scharferei und Spitzbäckerei gar nichts zu thun.

Die nächsten Landtagswahlen in Preußen, so will die „National. Corresp.“ erfahren haben, sollen auf alle Fälle noch dem jetzigen Wahlgesetz vorgezogen werden. Das vorbereitete neue Gesetz soll also erst für die folgenden Landtagswahlen im Jahre 1898 Platz greifen.

**Ausland.**

**Oesterreich - Ungarn.**

Zum böhmischen Landtage stellte in Pilsen eine socialdemokratische Wählerversammlung den Genossen Joseph Steiner, Herausgeber der „Posel Lidu“, an Stelle des verstorbenen Bürgermeisters Dr. Krofta als Candidaten auf. Man erhofft von diesem Beschlusse eine günstige Einwirkung auf den Fortschritt der Agitation.

Die beiden Feiertage wurden von der socialdemokratischen Partei zur Veranstaltung einer großen Reihe von Versammlungen benutzt. In Hernale, bei den Kaiserwäldern und in R. Doltsheim fanden am Sonntag zahlreiche Volksversammlungen statt, in denen sich die einzelnen Redner mit der Lage der Arbeiter und Arbeitslosen — namentlich mit Bezug auf die Weihnachtst-Feiertage — mit dem Programm der Socialdemokratie und mit der Presse befaßten. — Gleichzeitig wurden am Sonntag vier Frauenversammlungen abgehalten, in denen die Arbeiterinnen ihre Zusammengehörigkeit mit den Arbeitern durch die Annahme gleichlautender Resolutionen kundgaben. Eine dieser Arbeiterinnen-Versammlungen — jene in Favoriten — war gemischt, indem die Verhandlungen deutsch und czechisch geführt wurden. In letzterer beantragte die Rednerin, Fräulein Dvorzak, eine Resolution, in welcher sich die Versammlung mit ihren Ausführungen solidarisch erklärt und die Ueberzeugung ausspricht, daß die herrschenden Klassen nicht gewillt sind, den berechtigten Forderungen der Arbeiter Rechnung zu tragen, und daß nur von der Socialisirung der Gesellschaft eine Besserung für die Zukunft zu erwarten, mithin der Anschluß der Frauen an die internationale Socialdemokratie anzustreben sei. Diese Resolution wurde nach einem czechischen Referat des Arbeiters Krejci angenommen.

**Frankreich.**

Die Krisis in Frankreich entwickelt sich von Tag zu Tag erschwerter. Die Regierung hat den Entschluß gefaßt, die zehn Abgeordneten und Senatoren vor das Schwurgericht zu stellen, wabrscheinlich nicht freiwillig gethan. Bedeutend doch diese zehn Männer ein gutes Stück des bisherigen Regierungspersonals der Republik. Rouvier war siebenmal Minister, Roche zweimal, Proust einmal, dazu Pariser Candidat der Präsidentschaft der Republik; Steun ist der Bruder des früheren Präsidenten und war Generalgouverneur von Algerien, Renault war Polizeipräsident von Paris, Devès, Thevenet und Reynal waren Minister. Dazu kommt, daß die Regierung sich bewußt sein mußte, daß mit diesen Namen die Liste der Angeklagten keineswegs abgeschlossen ist. Vielmehr wird allem Anschein nach so ziemlich das ganze Personal der bürgerlichen Parteien an die Reihe kommen und verschlungen werden. Bis jetzt waren die Dofen hauptsächlich Opportunisten. Nun ergiebt der Strudel auch die Radikalen. Clemenceau, der große Ministerführer, und der Kammerpräsident Floquet scheinen verloren. Und schon kündigt der frühere Polizeipräsident Andrieux an, daß er die Namen von 104 weiteren hochbetagten Abgeordneten befinde, die zusammen ein dreieiertel Million für ihre Abstimmlung zu Gunsten des Panamaischwindels erhalten hätten. An ein Aufhalten der in's Rollen gekommenen Lawine ist jetzt nicht mehr zu denken und so werden dann noch viele Säulen des bisherigen Regiments stürzen.

In der am 27. d. Mts. abgehaltenen socialdemokratischen Versammlung forderte Jules Guesde alle Fractionen auf, sich im Hinblick auf die Straßenaction behufs einer Beschleunigung der socialen Revolution zu vereinigen. Ferrer wurde beschloßen, einen Appell an die Masse zu erlassen. Der „Siecle“ meldet, daß die Panama-Angelage in der Provinz seitens einer boulangistischnonarchischen Coalition zu einer stillen, aber sehr intensiven Agitation gegen die Republik ausgebeutet werde.

**England.**

In Kenagh (Tipperary) wurde gestern ein Mann unter der Beschuldigung der Theilnahme an dem Mordanschlage in Dublin verhaftet. Der Mann giebt vor, Kenagh zu heizen und soll erst vor kurzem aus Amerika zurückgekehrt sein. Die am Tage nach dem Mordanschlage eingeleitete Untersuchung hat bisher weder über die Personen, die das abscheuliche Verbrechen begangen haben, noch über die Beweggründe des Attentats Aufschluß gebracht. Daß das Verbrechen auf einen politischen Beweggrund zurückzuführen ist, dürfte kaum zweifelhaft sein. Man vermuthet, daß es Freunde des Dynamitarden Daly seien, die am letzten Sonnabend eine „Dynamitabgabe“ gegen Kenagh veranfaßten haben, weil Daly nicht begnadigt

worden ist. Daly war im Jahre 1884 in Birmingham zu zwanzigjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden, weil Dynamit bei ihm gefunden worden war; es war die Zeit der Dynamitfurcht. Die „Daly News“ widerstreitet dieser Annahme, da Daly sich in einem englischen Gefängnisse befindet und die Freunde Dalys wissen müssen, daß die Begnadigung Dalys nicht in der Machtbefugnis des Staatssecretärs für Irland liegt, und meint, die Attentäter dürften aus dem Schooße jener Geheimgesellschaften hervorgegangen sein, die durch die Zwangsherrschaft, welche auf Irland lastet, gefördert wurden.

**Rußland.**

In einzelnen Gegenden ist auch in diesem Jahre der Nothstand wieder sehr groß, so z. B. im Gouvernment Tula. Graf Bobrinski schreibt, daß das Elend noch größer sei als im vorigen Jahre. Geerntet wurde absolut nichts: weder Roggen, noch Hafer, noch Heu, selbst die Malve, der Ersatz für Brot, sei vollständig mifkrathen. Brennholz und Stroh fehlengänzlich; man reißt die Dächer ab, um die Stuben zu heizen, man zerschlägt die Karren und verbrennt sie und wirft die Holzgeräthe in den Dfen. Zudem wüthen in der Gegend Typhus und epidemische Kinderkrankheiten. Das Darlehen der Regierung, 30 Pfund Brot monatlich pro Kopf, nach Ausschluß der Kinder unter drei Jahren und der arbeitsfähigen Bevölkerung, reicht bei Weitem nicht aus, namentlich da Tausende des ländlichen und städtischen Proletariats hinzukommen, die gleichfalls Brot verlangen. Die Bauernhütten weisen überall ein Bild jammervollen Verfalls auf; da die Dächer fort sind und nur ein Nothdach die Insassen vor der Unbill des Winters schützt, trüffelt überall der aufstauende Schnee durch; da es an Heizmaterial mangelt, sind die Wände mit Schimmel bedeckt, der Boden, durchnäßt und durchweicht, ist förmlich ein Sumpf, und in diesen Hütten liegen oft fünf, sechs Personen, Männer, Frauen, Kinder, dicht zusammengedrängt auf dem langen russischen Dhan, alle im Typhus, ohne Pflege, ohne jealiche Nahrung. . . mit dem langen, kalten russischen Winter vor Augen!

**Italien.**

Wie zu erwarten gewesen, schreibt man der „Vossischen Zeitung“, erreat das Gesetz, durch welches die Vollziehung der kirchlichen Trauung vor der bürgerlichen Geschiebung unterlagt wird, den maßlosen Zorn der clericalen Presse. Ihr verschlägt es nichts, daß die den religiösen und kirchlichen Interessen nicht im mindesten zu nahe tretende, lediglich auf Befestigung unerträglich bürgerlicher Mißstände und Gefahren abzielende Bestimmung in anderen Ländern längst in Geltung und durch die Kirche anerkannt ist. Ihr ist gleichgültig, daß der bisherige Zustand zahllose unwissende und allzu vertrauensvolle Frauen in die Gefahr brachte, vor dem Gesetz Zuhälterinnen zu bleiben, daß er gewissenlose Männer geradezu verführte, ihre nur kirchlich angetrauten Gattinnen straflos zu verlassen und die Zahl der unehelichen Kinder zu vermehren, daß in Verbindung mit den Bestimmungen über die Vermögensanforderungen an ehelichende Officiere der Priester seine Hand zur Schaffung einer Unzahl illegitimer und peinlicher Verhältnisse im Officiersstande bieten durfte. Die Gelegenheit ist da, um neuerdigs gegen die Eingriffe des italienischen Staates in die „Rechte der Kirche“ und das „Gewissen der Gläubigen“ zu donnern.

**Arbeiterinnen-Bewegung.**

Eine Versammlung arbeitsloser Frauen und Mädchen fand am 9. December in Wien statt, welche sehr gut besucht war. Genossin Dvorzak referirte über „Die Arbeitslosigkeit der Frauen, ihre Ursachen und Folgen.“ Die Statistik der Schubirungen, des obdachlosen Familien hungernden Schulkinder etc. beweise die Noth des Volks überhaupt, die der Frauen insb. sondere. Was geschehe ihr gegenüber. Es würden Thee- und Suppenanstalten, Wärmestuben u. dergl. errichtet. In der Zeit vom 15. November bis 20. December 1891 waren 38 638 Frauen und 26 674 Kinder obdachlos. Von lebhaften Entrüstungsrufen unterbrochen, führt die Rednerin eine Reihe ähnlicher Daten an und gelangt zu dem Schluß, daß Frauen und Männer gleicherweise für die Abänderung der heutigen gesellschaftlichen Zustände kämpfen müssen. Hand in Hand mit der steigenden Verelendung des Volks schreitet das Wachstum der Verbrechen bei den Männern, der Prostitution bei den Frauen. Den Leiden des Volks gegenüber werden in den gesetzgebenden Körpern nur höhere Militärausgaben bewilligt. Wenn auch in den Versammlungen der Hunger der Arbeitslosen nicht gestillt



wird, so wird doch die Erkenntnis der sozialen Verhältnisse in diesen Versammlungen mächtig gefördert und das Solidaritätsgefühl aller Arbeitenden geweckt. Deshalb und um unser Glend offenkundig zu machen, versammeln wir uns. (Stürmische Zustimmung.) — Die bürgerliche Presse ist über diese Versammlung — in der noch Genossin und Genosse Dr. Adler sprachen — ganz außer dem Häuschen und beschimpft und verleumdet Genossin Dworschak in gemeinster Weise.

Die Frauen-Agitationskommission zu Berlin hatte gelegentlich der Protest-Versammlungen gegen die Militärvorlage folgenden trefflichen Aufruf erlassen:

**Aufruf an alle Frauen und Mädchen Berlins!**  
Am Mittwoch, den 7. December, finden in allen sechs Berliner Wahlkreisen Protestversammlungen gegen die neue Militärvorlage statt, durch welche dem Volke wieder ungeheure Lasten aufgebürdet werden sollen. Gerade an dieser wichtigen Frage zeigt sich, wie sehr auch die Frauen am öffentlichen Leben interessiert sind, oder vielmehr sein sollten. Denn bis jetzt sind leider nur wenige Frauen an der Erkenntnis gekommen, daß auch sie im Bunde mit den Männern zu wirken haben, damit das arbeitende Volk befreit werde von allem Druck und Glend, dem es heute mehr denn je ausgesetzt ist! Genossinnen, ob Ihr selber frohnen müßt in der Fabrik, oder ob Ihr Tag für Tag forat und leidet unter den trostlosen, ungewissen Verhältnissen eurer Männer, kommt in die Mittwochsversammlungen und protestiert dort gegen die neue Belastung, die der Bevölkerung in der neuen Militärvorlage zugemutet wird. Erkennt, daß auch Ihr verpflichtet seid, am Befreiungskampfe des Proletariats theilzunehmen.

Die Frauenagitationskommission.

**Partei-Angelegenheiten.**

**Socialdemokratische Presse.** Vom 1. Januar ab erscheint die Kölner „Rheinische Zeitung“ wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends zum Preise von monatlich 50 Pf. Jetzt wird sie wöchentlich zweimal für monatlich 40 Pf. herausgegeben.

In Lemberg erscheint neu die „Arbeiterstimme“ (Głos Robotniczy), Organ der jüdischen Arbeiterpartei. Das Blatt wird in deutscher Sprache, jedoch mit hebräischen Lettern gedruckt und monatlich zweimal herausgegeben. Verkaufspreis 20 Kreuzer pro Quartal. Expedition Lembera, Golukomskich-Platz 1,9.

**Breslauer Nachrichten.**

Breslau, den 31. December 1892.

**Neujahr 1893.**

Es jubeln die Reichen am Jahreschluß  
Beim perlenden Wein, im festlichen Saal;  
Sie freuen sich des Lebens im Ueberflusse,  
Jedoch wir entbehren allzumal.

Ja freilich, den Grund zu festgefängten  
Chat ignen so manches Jahr bescheeren;  
So oft kess sich mit Sirenenklängen  
Des Volkes argloser Sinn behörden.

Das neue Jahr kann nicht bedeuten,  
Daß anbricht eine bessere Zeit;  
Noch kündigt dumpf das christlich Glockenläuten,  
Daß es den Sklaven vom Herrn nicht befreit.

Noch wird so manche Kerkerzelle  
Manch' Freiheitskämpfers Obdach sein:  
Bis eine Völkerbrandungswelle  
Erlösung, Fried' und Freiheit bringt herein.

Das neue Jahr wird neue Wunden schlagen;  
Doch niemals soll'n die Feinde seh'n,  
Daß wir dem heiligen Kampf entsagen  
Für Wahrheit, Recht und Wohlergeh'n.

Laßt waffnen uns den Geist mit Wissen,  
Das Herz fählt sich im Kamgewähl;  
So trogen kühn den Bitternissen  
Wir Arbeitsmänner, haltend fest das Ziel.

Seht nur wie unsrer Unterdrückter Scharen  
Im Kampfe steh'n, trotz ihrer Macht,  
Zitternd mit angstgekräbten Haaren  
Sobald ein freies Wort gesagt.

Abprallt jedweder Schlag der Feinde;  
Kampffroh im Feuer immerdar,  
So feiert stolz im Kreis der Freunde  
Auch Socialisten das Neujahr.

[Zur Lage der Steinmeger.] Wir machten bereits gestern bei unserem Referat über die Versammlung der hiesigen Steinmeger auf die statistischen Erhebungen dieser Gewerkschaft aufmerksam. Dieselben theilen wir im Nachstehenden nun unseren Lesern mit, und geben somit einen Ueberblick über die Lage der hiesigen Arbeiter im Steinmegergewerbe. Die statistischen Erhebungen erstrecken sich auf die Zeit vom 1. Octbr. 1891 bis 30. September 1892. Der eigentlichen Statistik geht ein Situationsbericht über die Geschäftslage dieses Gewerbes in diesem Jahre voraus. Danach war das genannte Geschäftsjahr für das Steinmeger-Gewerbe kein gutes gewesen, trotzdem mehrere Bauten mit Sandstein-Façaden aufgeführt wurden, und Arbeit eigentlich genügend vorhanden war, hatten die Breslauer Steinmeger sehr wenig Arbeit am Orte und mußten deshalb sehr viele der hier ansässigen Steinmeger auswärts ihre Existenz suchen. Der Grund hierfür ist in dem verwerflichen Submissionswesen zu suchen. Die Concurrenz im Steinmegergewerbe ist schon soweit, daß hiesige Unternehmer in den seltensten Fällen mit auswärtigen concurren können. Die meisten Arbeiten werden in den Brücken mit billigen Arbeitskräften gefertigt. Selbst kleinere Renovationen an städtischen Bauten werden in Submission und an auswärtige Firmen vergeben. Die wenigen Arbeiter, die hier in Breslau noch angeeignet werden und im Preise durch die übergroße Schmutzconcurrenz so herabgedrückt, daß der Lohn, welchen die Arbeiter dabei verdienen, einem wahren Hungerlohn gleichkommt. In wie weit den Breslauer Stadtvätern das Wohl und Wehe der hiesigen steuerzahlenden Bürger am Herzen liegt, beweist eine Petition, welche von sämtlichen hiesigen Steinmeger unterschrieben war und einen abschlägigen Bescheid erhielt. In der „Volkswacht“ war seiner Zeit das Wesentliche dieser Petition und der Antwort des Magistrats mitgeteilt. Im Juni des genannten Geschäftsjahres hatte eine Lohntarifverhandlung stattgefunden, welche bis auf einen Unternehmer, woselbst drei Mann die Arbeit einstellten, von Erfolg war. Im August desselben Jahres waren die an dem Renovationbau der Elisabethkirche beschäftigten Steinmeger gezwungen, in einen Streik einzutreten. Derselbe war nach dreitägiger Dauer ebenfalls mit Erfolg beendet. Die Hälfte der hier ansässigen Steinmeger ist zur Zeit arbeitslos, die Lage der Arbeiter im Steinmegergewerbe ist folglich eine sehr traurige. Trotz alledem sind die Breslauer Geschäftsinhaber bemüht, junge, unerfahrene Leute aus kleinen Orten heranzuziehen, um willfähige Ausbeutungsobjecte zu haben. Man speculiert auf ihren Indifferentismus und verbietet ihnen sogar, mit ihren hiesigen Kollegen zu verkehren. Das wird aber alles nicht hindern können, diesen Leuten mit der Zeit auch die Augen zu öffnen. Breslau hat 18 Geschäftsinhaber und 2 Innungen (die letzteren um das „gute“ Einvernehmen zwischen Meister und Geselle zu wahren). Bedauerenswerth ist es, daß hier auf jeden jetzt beschäftigten Steinmeger zwei Lehrlinge kommen, auch sind 6 Cement- und Kunststein-Fabriken bemüht, die Concurrenz im Steinmeger-Gewerbe zu fördern. Zur Wahrung der Interessen der Arbeiter im Steinmeger-Gewerbe haben in der Zeit vom 1. October 1891 bis 30. December 1892 11 öffentliche und 3 Vereins-Versammlungen stattgefunden. Reiseunterstützung wurde gezahlt an 20 Organisirte à 1,50 Mk., an 4 nicht organisirte Kollegen à 75 Pf., in Summa an 24 Mann 32 Mk. Von den 18 Geschäftsinhabern, welche in Breslau vom 1. October 1891 bis 30. September 1892 das Steinmegergewerbe betrieben, entfallen für Bauarbeit 2 Plätze, nur Grabdenkmäler werden auf 11 Plätzen hergestellt. Mit Bauarbeit und Grabdenkmäler beschäftigten sich 5 Plätze. Im Durchschnitt wurden wöchentlich 60 Mann beschäftigt, im Sommer höchstens 80, im Winter der niedrigste Stand beschäftigter Gehilfen 46 Mann. Außerdem standen 68 Lehrlinge in Arbeit, wovon 7 in dieser Zeit auslerteten. Neutrat 6 Lehrlinge ein.

Bei einem Geschäftsinhaber sind 7 weibliche Arbeiter beschäftigt. Die ausgegebenen Fragebogen sind von 64 Steinmeger und 5 Bildhauern ausgefüllt worden; 55 gehörten dem Verein und Verband an, 9 Mann sind nicht organisiert. Die 5 Bildhauer sind sämtlich organisiert. Auf den „Bauhändler“, das amtliche Organ der Steinmeger, abonnierten 15 Mann. Das Alter hatten 62 Steinmeger auf den Fragebogen angegeben und beträgt das Durchschnittsalter 28 Jahre 11 Monate 29 Tage gegen im Vorjahre 29 Jahre 11 Monate 14 Tage. Das Gesamtalter der 62 Kollegen beträgt 1797 Jahre 9 Monate. Das Alter vertheilt sich wie folgt: Bis zu 20 Jahre waren sieben Mann; bis zu 25 Jahre 15 Mann; bis zu 30 Jahren 17 Mann; bis zu 35 Jahren 12 Mann; bis zu 40 Jahren 5 Mann; bis zu 45 Jahren 3 Mann; bis zu

50 Jahren 3 Mann; über 50 Jahre war keiner. Das Durchschnittsalter der Bildhauer beträgt 37 Jahre 9 Monate 18 Tage. Die Dauer der Thätigkeit im Beruf vertheilt sich folgendermaßen: Sämmtliche 64 Mann sind zusammen 839 Jahre thätig, oder jeder Mann durchschnittlich 13 Jahre 1 Monat 9 Tage. Bis zu 5 Jahren 8 Mann, bis zu 10 Jahren 18 Mann, bis zu 15 Jahren 20 Mann, bis zu 20 Jahren 8 Mann, bis zu 25 Jahren 5 Mann, bis zu 30 Jahren 5 Mann. Die längste Thätigkeit im Beruf ist 30 Jahre. Die 5 Bildhauer sind zusammen 94 Jahre im Beruf thätig oder jeder Mann im Durchschnitt 18 Jahre 9 Monate 18 Tage. Das vorherrschende Lohnsystem ist die Accorarbeit. Im Tagelohn wird nur durchweg auf einem Platz gearbeitet, auf den übrigen 17 nur in den seltensten Fällen, die Arbeitszeit beträgt 9 Stunden, der tarifmäßige Lohn 45 und 50 Pf. die Stunde. Jedoch wird sehr viel unter dem Lohnsarf bezahlt. Von den oben bezeichneten 64 Kollegen haben nur 31 ihre Lohnkarten voll ausgefüllt, diese 31 verdienten danach die Gesamtsumme von nur 31 376 Mark, das sind im Durchschnitt pro Mann und Jahr 1012 Mk. 13 Pf., oder pro Woche 19 Mark 45 Pf. Es betragen mit der bei uns gewohnten Arbeitszeit der Lohn im Durchschnitt nur 36 Pf. pro Stunde.

Nach der Statistik vertheilt sich der Lohn wie folgt:

|              |           |         |
|--------------|-----------|---------|
| Bis 600 Mark | verdiente | 1 Mann, |
| „ 700 „      | „         | 2 „     |
| „ 800 „      | „         | 2 „     |
| „ 900 „      | „         | 3 „     |
| „ 1000 „     | „         | 6 „     |
| „ 1100 „     | „         | 5 „     |
| „ 1200 „     | „         | 7 „     |
| „ 1300 „     | „         | 3 „     |
| „ 1320 „     | verdiente | 1 „     |
| „ 1367 „     | „         | 1 „     |

Der Jahreszeit entsprechend war der wöchentliche Durchschnittslohn, ohne die arbeitslosen Tage einzurechnen, im Sommerhalbjahr 23 Mk. 82 Pf., im Winterhalbjahr 18 Mk.

Ueber die Arbeitslosigkeit haben von den 64 die Fragebogen Benützenden nur 45 Angaben gemacht. 9 Mann haben keine arbeitslosen Tage zu verzeichnen gehabt. Es verbleiben nun noch 36 Steinmeger, welche 2018 arbeitslose Tage zu verzeichnen hatten. Auf jeden, der arbeitslose Tage hatte, kommen im Durchschnitt 56 Tage gegen 53 1/3 im Vorjahr.

Arbeitslos bis 10 Tage war 1 Mann,

|           |       |     |
|-----------|-------|-----|
| „ „ 20 „  | waren | 8 „ |
| „ „ 30 „  | „     | 6 „ |
| „ „ 40 „  | „     | 3 „ |
| „ „ 50 „  | war   | 1 „ |
| „ „ 60 „  | waren | 3 „ |
| „ „ 70 „  | war   | 1 „ |
| „ „ 80 „  | „     | 1 „ |
| „ „ 90 „  | waren | 4 „ |
| „ „ 100 „ | „     | 3 „ |
| „ „ 110 „ | war   | 1 „ |
| „ „ 122 „ | „     | 1 „ |
| „ „ 174 „ | „     | 1 „ |
| „ „ 214 „ | „     | 1 „ |

Krank waren von diesen 64 Steinmeger 24 Mann mit einer Gesamt-Krankheitsdauer von 207 Tagen. Die durchschnittliche Krankheitsdauer des Einzelnen beträgt demnach 37 3/4 Krankheitstage gegen 36 1/3 im Vorjahre. Es waren krank: an Lungenleiden 6 Mann mit insgesamt 643 Krankheitstagen, oder der Mann im Durchschnitt 107 Tage. An Influenza 4 Mann mit insgesamt 122 Krankheitstagen oder pro Mann im Durchschnitt 30 1/2 Tag. An Rheumatismus zwei Mann mit insgesamt 32 Krankheitstagen oder pro Mann im Durchschnitt 16 Tage. Verletzung im Beruf mit insgesamt 91 Krankheitstagen oder pro Mann im Durchschnitt 22 3/4 Tagen. An verschiedenen Krankheiten 10 Mann mit insgesamt 92 Krankheitstagen oder pro Mann im Durchschnitt 9 1/5 Tagen.

Bis zu 10 Tagen waren erkrankt: 8 Mann,

|         |   |      |
|---------|---|------|
| „ 20 „  | „ | 10 „ |
| „ 30 „  | „ | 2 „  |
| „ 50 „  | „ | 4 „  |
| „ 100 „ | „ | 8 „  |

Gegen Krankheit haben sich die 64 Steinmeger versichert, wie folgt:  
Der Orts-Krankenkasse gehören an 41 Mann, einer Orts- und freien Hilfskasse gehörten 22 Mann an, zwei Hilfskassen gehörten 1 Mann an.  
Es versicherten sich in 2 Klassen:  
1 Mann im Alter bis 25 Jahren.  
13 „ „ „ 30 „  
7 „ „ „ 35 „  
1 „ „ „ 40 „  
1 „ „ „ 45 „  
Geschorben sind in der Zeit vom 1. October bis



30. September 1892 6 Mann, von welchen 2 Nichtorganisirte waren. Das Durchschnittsalter der 6 Verstorbenen beträgt 33 Jahre. Drei waren verheirathet und drei ledig.

Die Verheiratheten hinterließen 5 Kinder mit einem Durchschnittsalter von 3 Jahren 9 Monaten.

Die Verstorbenen sind die Collegen

|           |                               |               |
|-----------|-------------------------------|---------------|
| Gora      | mit einer Krankheitsdauer von | 9 Jahr 9 Mon. |
| Friedrich | "                             | " " " 8 "     |
| Gruska    | "                             | " " " 6 "     |
| Stadner   | "                             | " " " 6 "     |
| Brade     | "                             | " " " 4 "     |
| Krupke    | "                             | " " " 3 "     |

Die letztgenannten 5 Collegen, welche an der Brustkrankheit verstorben sind, waren zusammen 783 Tage krank, oder pro Mann durchschnittlich 155 1/2 T. Rechnen wir noch den Kollegen Gora hinzu, welcher 9 Jahr 6 Monate an Rheumatismus und die letzten 3 Monate an Lunaschwindsucht darniederlag, so kommt im Durchschnitt auf jeden der verstorbenen Collegen eine Krankheitsdauer von 2 Jahren. Fünf der verstorbenen Collegen sind zu Hause und einer in einer Heilanstalt verstorben.

Es wäre wünschenswerth, wenn die Breslauer Gewerkschaften dem Beispiel der Steinmegern folgend, gleichfalls die Pflege der Statistik betrieben.

[Ein unangenehmer Vorfall] wurde am Donnerstag durch die Nachlässigkeit eines hitzigen Sargfabrikanten hervorgerufen. Früh 9 Uhr sollte die Beerdigung eines vierjährigen Kindes von der Klinik auf der Magistraße erfolgen. Der Leichenwagen mit dem Totengänger war zur Zeit zur Stelle, jedoch der Sarg, obwohl er schon Mittwoch Mittag geliefert sein sollte und auch natürlich schon bezahlt war, fehlte noch. Nach dem das Telephon in Function getreten, brachte endlich um 9 dreiviertel Uhr ein Hausknecht des betreffenden Geschäftes den Sarg. Das Kind wurde nun in aller Eile, ohne weiter angeleitet zu werden, in den Sarg gelegt und auf den Kirchhof beordert. Die ganze Scene machte natürlich auf die betheiligten Angehörigen der Todten einen äußerst peinlichen Eindruck. Wir wollen nicht annehmen, daß der Geschäftshaber eine solche bodenlose Unachtsamkeit sich zu Schulden kommen ließ, weil ja doch der Sarg nur für ein todttes Kind armer Leute war. Welche Küffel würden dem Geschäftsmanne zu Theil geworden sein, wenn einer reichen Familie so etwas passirt wäre?

[Bewegung der Bevölkerung.] In der Woche vom 18. Decbr. bis 24. Decbr. 1892 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 41 Geburten statt. In der Vorwoche wurden 245 Kinder geboren, davon waren 207 ehelich, 38 unehelich, 236 lebendgeboren (110 männlich, 126 weiblich), 9 todtgeboren (6 männlich, 3 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Todtgeborene) betrug 152 (mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten). Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 43 darunter — unehelich (Geborene), von 1—5 Jahren 15, über 80 Jahre 3. — Es starben an Scharlach 1, an Masern und Röttheln 3, an Posa —, an Diphtheritis und Group 7, an Wochenbettfieber 1, an Keuchhusten —, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber 1, an acuten Gelenkrheumatismus —, an Brechdurchfall —, an anderen acuten Darmkrankheiten 11, an anderen Infectionskrankheiten —, an Gehirnschlag 5, an Krämpfen 8, an anderen Krankheiten des Gehirns 12, an Lungenentzündung 19, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 13, an anderen acuten Krankheiten der Athmungsorgane 5, an anderen Krankheiten der Athmungsorgane 4, an allen übrigen Krankheiten 54, in Folge von Verunglückung 2, in Folge von Selbstmord 3, in drei Fällen war die Ursache unbekannt. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kommen Gestorbene in der Berichtswache: 22,94, und in der betreffenden Woche des Vorjahres 25,7, in der Vorwoche 23,99.

[Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten.] In der Woche vom 18. December bis 24. December 1892 wurden 214 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an mod. Pocken —, Diphtheritis 19, an Unterleibstypus 2, an Flecktypus —, an Scharlach 17, an Masern 166, an Ruhr —, an Wochenbettfieber —.

[Zum Lobe-Theater.] Heute, Sonnabend bleibt das Lobe-Theater wegen der erforderlichen Vorbereitungen zu der Schwanf-Novität von Schönbach und Radelburg „Zwei glückliche Tage“ geschlossen. Die darin vorkommende neue Decoration ist aus dem Atelier von Lubwig und Hujke hier. — Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß heute der Bous-Berlauf II. Serie (1. Januar bis 30. April 1893) geschlossen wird und ein Nachverkauf nicht stattfindet.

[Aufenthalt in den Wartezimmern der

Bahnhöfe.] Nach § 15 der mit dem 1. Januar 1893 in Kraft tretenden Verfahrordnung ist den mit durchgehender Fahrkarte versehenen Reisenden der Aufenthalt in dem Warteraum des Bahnhofs bis zum Abgang des nächstzubenuetzenden Zuges gestattet in der Zeit von 11 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens, jedoch nur soweit der Warteraum während dieser Zeit ohnedies geöffnet sein muß. Die Unzuträglichkeiten, welche für derartige Reisende durch den Zwang der Räumung des Warterraums gerade während der Nachstunden entstehen, lassen es wünschenswerth erscheinen, von der vorerwähnten Ausnahmebestimmung in thunlichst geringem Umfange Gebrauch zu machen. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat daher dem „Reichsanzeiger“ zufolge die Eisenbahn-Directionen veranlaßt, in eine nähere Prüfung der Verhältnisse ihrer betreffenden Bezirke einzutreten und zum mindesten für die wichtigeren Uebergangsstationen von einer Bahnlinie zur anderen entsprechende Anordnungen zu treffen. Reisenden, welchen die Weiterreise an dem nämlichen Tage in Folge Zuverspätung unmöglich gemacht wird, ist bis zum Abgang des nächsten Zuges der Aufenthalt in dem Warteraum stets zu gestatten.

[Zum bevorstehenden Arbeitswechsel aller Derjenigen, welche in ihrem Arbeitsverhältniß noch unter der mittelalterlichen Gesindeordnung stehen. Um Irrthümer zu vermeiden, machen wir darauf aufmerksam, daß das sogenannte Abdimmen des Mietzsgeldes, d. h. die Auflösung des Dienstverhältnisses 14 Tage nach erfolgtem Dienstritt, ungesetzlich ist. Das gewonnene Mietzsgeld verpflichtet den Diensthofen in der Stadt auf ein Vierteljahr und auf dem Lande auf ein ganzes Jahr. Eine vorzeitige Auflösung des Dienstverhältnisses kann nur im beiderseitigen Einverständnis zwischen Herrschaft und Diensthofen erfolgen.

[Von der Oder.] Mit dem zunehmenden Froste in den letzten Tagen der vergangenen Woche vermehrte sich auch das im Oberstrom treibende Grundeis. Die Hoffnung der unterwegs vom Froste überraschten Schiffer, noch vor Jahreschluß einmal freie Fahrt zu bekommen, ist nicht in Erfüllung gegangen, und jetzt ist wohl kaum Aussicht vorhanden, daß dies noch vor Eintritt des Frühjahrs geschehen wird. Für das Frühjahrs-Verladungsgeschäft ist dies von großem Nachtheil. — Auf der Oberstromstraße von Deichowitz im Kreise Groß-Strehlitz bis nach Schwedt ist, wie die „Stf. Ob.-Stg.“ hört, seit einigen Tagen der Eismachtendienst angeordnet worden. Oberhalb Bries wird die Eisverletzung in Folge des starken Frostes immer gefährlicher. Die Ober-Strombauverwaltung und die Deichverbände werden sich beim nächsten Eintreten von Thauwetter vor sehr schwierige Aufgaben gestellt sehen. So lange der Frost anhält, bietet die Lage des Stromes keine Gefahren; dieselbe wird aber um so größer, wenn plötzlich Thauwetter eintreten sollte. Die Eisverletzung reicht bereits bis auf den Grund des Stromes hinab, sperrt also das Bett der Oder auf eine Strecke von zehn Kilometer vollkommen. Das Wasser nimmt seinen Weg zu beiden Seiten der Verletzung über die Vorländer. Die Strombauverwaltung arbeitet mit aller Kraft daran, in die compacte und bei dem andauernden Frost immer fester zusammenfrierenden Eismassen eine möglichst breite und tiefe Rinne zu sprengen.

[Zum Wohnungswechsel.] Die Räumung der Wohnung seitens des abziehenden Miethers muß beendet sein: 1. bei kleine, d. h. aus höchstens zwei Wohnzimmern und Zubehör bestehenden Wohnungen am ersten Quartaltage; 2. bei mittleren, d. h. aus drei bis vier Wohnzimmern und Zubehör bestehenden Wohnungen am zweiten Quartaltage bis 12 Uhr Mittags; 3. bei großen, d. h. aus mehr als vier Wohnzimmern und Zubehör bestehenden Wohnungen am dritten Quartaltage um 12 Uhr Mittags. Die in 2 und 3 angegebene Vergütung einer verlängerten Räumungsfrist wird den betreffenden Wohnungsinhabern aber nur mit der Maßgabe gewährt, daß a) bei Wohnungen, welche aus drei Wohnzimmern und Zubehör bestehen, ein Wohnzimmer; b) bei Wohnungen von mehr als drei Wohnzimmern und Zubehör zwei Wohnzimmer schon am ersten Quartaltage vollständig geräumt und dem neuen einzuziehenden Miether für die Unterbringung seiner Möbel und Effecten zur Verfügung gestellt werden. Fallen Sonn- und Feiertage in die bestimmte Räumungszeit, so soll an solchen Tagen die außerdem vorhandene Verbilligung des Miethers rathen.

[Zur Sploßernacht.] Seitens des Polizeipräsidiums sind Befehrsungen getroffen worden, um die Ausschreitungen in der Sploßernacht zu verhindern. Wir machen die Studenten und alle anderen Bourgeoischaden darauf besonders aufmerksam.

[Von den Disciplinarstrafen gegen Stadtverordnete.] Eine Geschäftsordnung hat die Stadt-

verordneten-Versammlung in Trachenberg nach der mehr als zwölfmonatlichen Thätigkeit, einer zur Ausarbeitung der Geschäftsordnung ernannten Commission angenommen. Der § 3 dieser Geschäftsordnung lautet: „Die am Erscheinen verhinderten Mitglieder sind gehalten, vor Beginn der Sitzung schriftlich oder mündlich hiervon Anträge zu machen oder sich durch ein Mitglied der Versammlung entschuldigen zu lassen. Eine Verhinderung auf längere Zeit muß unter Angabe des Grundes dem Vorsitzenden angezeigt werden. Ausbleiben ohne Entschuldigung wird anfänglich vom Vorsteher gerügt, im Wiederholungsfall kann die Versammlung eine Geldstrafe von 50 Pf. bis 3 Mark festsetzen. Dieselbe Strafe trifft das Mitglied, welches zu spät erscheint, oder die Sitzung ohne Grund vor dem Schlusse verläßt. Die Verhinderungsgründe unterliegen der Beurtheilung der Versammlung.“ — Fast dieselbe Geschäftsordnung hat die Stadt Gubrau.

[Zum Neujahrs-Briefverkehr.] Seitens der Postverwaltung ist Vorfrage getroffen, daß der zum Jahreswechsel eintretende außerordentlich große Briefverkehr möglichst schnell bewältigt werden kann. Am 31. December, 1. und 2. Januar haben nämlich die Briefträger bereits um 2 Uhr früh an der Geschäftsstelle zu erscheinen, um die Vorarbeiten rechtzeitig zu erledigen. Der erste Austrag erfolgt an diesen Tagen um 8 Uhr Vormittags. Um die Arbeiten an Weihnachten und Neujahr zu bewältigen, wurden eine größere Anzahl Hilfskräfte (Civilisten und Militär) engagirt. Zur Förderung der umfangreichen Briefbestellung am 1. Januar würde es wesentlich beitragen, wenn die Briefempfänger darauf Bedacht nehmen möchten, den Briefträgern durch unversärgertes Decknen der Zugänge zu den Wohnungen die schnelle Abgabe der Briefsendungen und damit zugleich die thunlichst baldige Fortsetzung der Bestellsänge zu ermöglichen. Im allgemeinen Interesse kann daher dem Publikum nur empfohlen werden, an den bezeichneten beiden Tagen eine schleunige Abfertigung der Briefträger sich angelegen sein zu lassen.

[Vom Schlachtviehmarkt und Schlachthöfe.] Auf dem Schlachtviehmarkt wurden im Monat November d. J. 1435 Ochsen, 2071 Kühe, 3151 Kälber, 6771 Schweine und 4010 Schafe bezw. Hammel aufgetrieben und sind im städtischen Schlachthofe 1018 Ochsen, 670 Kühe, 2981 Kälber, 5373 Schweine und 2264 Schafe resp. Hammel geschlachtet worden.

[Von den städtischen Wasserwerken.] Sämmtliche Wasserfilter, welche schon vollständig ausgeeist waren, sind in Folge der neuerdings eingetretenen anhaltenden Kälte wieder eingefroren. Da das Eis eine Stärke von 8—9 Zoll hat, ist mit der Auslösung der Filter wieder begonnen worden. 100 Leute werden hierbei beschäftigt. Täglich werden 100 Fuhren Eis gewonnen.

[Viehseuche.] Die Maul- und Klauenseuche ist unter den Viehbeständen der Ortschaften Kattern II, Brodau, Klein-Tschantsch, Strachate, Klein-Tinz, Mellowitz, Mandelau und Thauer, sowie auf den Domänen Dürrjensisch und Wessitz erloschen, dagegen in Margareth und Weischwitz ausgebrochen.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Am 30. d. M., Nachmittags 2 1/2 Uhr, entzündeten sich hinter dem Ofen einer im zweiten Stock des Grundstücks Ring 2, belegenen Wohnung eine Anzahl Luppen. Die Feuerwehr löschte den unbedeutenden Brand durch einige Eimer Wasser.

[Unglücksfälle.] Dem in der Brauerei zu Lissa beschäftigten Brauer Paul Dickert stürzte ein gefülltes Faß auf den Körper, so daß das rechte Bein schwer verletzt wurde. — Beim Ausladen von Kiefern wurde ein Maurer aus Groß-Heidau mit der linken Hand eingeklemmt. Es mußte eine Amputation dreier Finger vorgenommen werden. Die beiden Verunglückten fanden im Kranken-Institut der Barmherzigen Brüder Aufnahme. — Am 29. d. Mts., Nachmittags 5 1/2 Uhr, wurde auf der Graupenstraße am Gerichtsgebäude ein Kutscher von einem Kollwagen zu Boden gerissen, wobei ihm die Räder über beide Beine gingen. Der schwer Verletzte wurde mittels Krankenwagens nach dem Allerheiligen-Hospital überführt.

[Selbstmord.] Am 29. d. Mts., Nachmittags 1 1/2 Uhr, machte in der Wohnung seiner Eltern an der Mariannenstraße ein Schriftfeger aus Liebesgram seinem Leben durch Erschießen ein Ende.

[Sachbeschädigung.] Am 28. dieses Monats, Abends, wurde am Droschkenhalteplatz auf der Junkernstraße das Verdeck einer Droschke mit einem Messer zerschlagen. Der Besitzer der Droschke ist auf die Ermittlung des Thäters 10 M. Belohnung aus.

[Diebstähle.] Die am 26. d. Mts. aus der Wohnung eines Schuhmachers auf der Feldstraße gestohlene Breslauer Stadtbligation nebst Zinscheinen.



aber 1000 Mark lautend, führt die Nummer 3956. Auf die Verhinderung des gestohlenen Werthstückes ist eine Belohnung von 50 Mark ausgesetzt. — In der Nacht vom 26. bis 27. d. Mts. wurden einem Hausbesitzer Louisenplatz aus seiner mittels Nachschlüssels geöffneten Stube eine silberne Ankeruhr mit Talmifette, Nr. 91870, ein Uhrenreim mit blauem Sammet, ein goldener Stegelring mit Amethyst und ein goldener Trauring entwendet. Beide Ringe sind gezeichnet H. A. S., geb. den 14. 5. 51.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängniß wurden am 29. d. Mts. 45 Personen eingeliefert. — Genohlen wurden: Einem Restaurateur auf der Breitenstraße ein Billardball, einem Restaurateur auf der Schwertstraße eine Billarddecke, einem Billardfabrikanten auf der Weickerergasse eine silberne Ankeruhr Nr. 12114. — Abhanden kamen: ein türkisches Tuch, eine goldene Damen Montoivuh mit vergoldeter Kette, ein Dreimarkstück, ein Messer. — Gefunden wurden: ein Hülserthon mit verschiedenem Inhalt, zwei Regenschirme, zwei Bottischschürzen, zwei Portemonnaies mit Inhalt, zwei Abonnementsbillets, im Cafee Royal zwei Schirme, zwei Stöcke, ein grauer Fülzhat und ein Taschentuch.

**Ein Hoch auf die deutsche Socialdemokratie zum neuen Jahr**  
von unserem Genossen Karl Thiel aus dem Gefängniß heraus.

**Schlesien.**

**Der Arbeit Niico.** In dem Marienschacht bei Birkenburg hat sich am 19. v. Mts. abermals ein schreckliches Unglück ereignet. Der Schacht wird gegenwärtig von Zimmerleuten, die auf einem Pängegerüst arbeiten, ausgehimmelt. Als der erste Arbeiter das Gerüst bestieg, stürzte dasselbe mit ihm in die Tiefe. Im 30 Horizonte, 1000 Meter tie, ist noch mehrerhöch so viel Aue und Staub aufgeschicht, daß erst gestern zuerst die Kletterstange, dann ein Finger und endlich die ganze Leiche des Verunglückten in gräßlich vernümmelt aufgefunden wurde. — Der Häuer Paul Jod von der Bleischariegrube, Kreis Beuthen O.S., wurde wegen einer bedenklichen Muskelzerrung des rechten Oberschenkels in das Deutgener Lazareth geb. ach. Er hatte ein Zündhütchen in der Hosentasche und beim Vordringen des Erzes vor Ort mit dem Ende des Rithauenstieles an das Zündhütchen gestochen, dieses ist explodirt und hat ihm die Verletzung beibracht. — Als am Freitag, den 23. v. Mts., in der Florentinengrube bei Beuthen O.S. die Schicht beendet werden sollte, kam vor einem Ort die Firse zu Bruch und verhängte sie Häuer Matthias Syjow und Schleppe Karl Nowak. Letzterer trug so schwere Verletzungen davon, daß er 10 Minuten nach seiner Aufnahme im Knappschafslazareth verstarb. Nowak mußte außer einer bedenklichen Kopfverletzung eine Rückenverletzung und muthmaßlich auch innere Zerrungen davon. — Denselben Freitag früh verunglückte auf Holzgangarbeit bei Zabitz der Wagennöcher Ritta aus Bieskowitz daran schwer, daß an seinem Auskommen gezweifelt wird. — Am 23. d. Mts. stürzte eine Coaksarbeiterin in Dorotheendorf von der hohen Bühne und verletzte sich so schwer, daß an ihrem Auskommen gezweifelt wird. — Auf der städt. Fabrik „Sudfeld“ verunglückte der Maschinenwärter Coloudek daran schwer, daß er auf dem Transport nach dem Knappschafslazareth den Verletzungen erlegen ist. — In der Nacht zum neuen Weihnachtstiere tag fand im Baumeister Winter'schen Neubau in Stadtwitz der Arbeiter Johann Niklas durch Einstürzen seinen Tod. Derselbe war als Arbeiter angenommen und hatte als solcher die Verpflichtung, Coaksböden zum Trocknen der Zimmer zu heizen. Dabei verfiel er in Schlaf, schmeckte die Gase ein und starb.

**Oblau, 28. December.** In der unter hützigem Datum stattgefundenen öffentlichen Volksversammlung wurde Proseff gegen die Willkürvorlage erhoben und die vom Parteivorstand angeregte Resolution einstimmig angenommen. Als Delegirter zum Schlesia-Polenischen Parteilage wurde Genosse Emil Fischer aus Oblau gewählt. Als Vertrauensmann der Partei wurde für Oblau Genosse Robert Luer oder Fabrik Gebrüder Wiedner einstimmig gewählt.

**Frankenstein i. Schl.** Ein Mondstüchiger. Der Schuhabelnehmer Bogl von hier ist mondsüchtig und stieg in der Nacht zum Sonntag vollständig entkleidet aus seinem Bett, ging auf das Dach des Hauses und stürzte, da er ebenfalls auf den Schornstein getreten, in denselben hinab. Wogens hörte eine Frau in der Nähe der Schornsteinöffnung im Hausflur ein Gemurmel, sie sah nach und fand den Verunglückten in einem erschrecklichen Zustand; der ganze Körper war verschunden und ein Bein gebrochen.

**Freuzburg.** Vom Eisenbahnzuge zermalmt. Am 27. d. Mts., Abends, wurde zwischen Constadt und Kreuzung eine Frau vom Eisenbahnzuge überfahren. Dieselbe wurde beim Überfahren getödtet, und wollte die Fahrgäste warnen zu müssen, auf der Plattform eines Wagens mitzugehen, fiel herab, kam unter die Räder und war sofort eine Leiche. Von anderer Seite wird berichtet: Als der nach Freuzburg fahrende Abend Personenzug den Bahnhof Constadt verlassen wollte und sich langsam in Bewegung setzte, kam noch eine Frau aus einem Wagen vierter Klasse heraus, um auf den Bahnsteig zu gelangen. Sie hatte einem Bekannten Gepäcksstücke in den Wagen tragen helfen und wollte garnicht mitfahren. Jedenfalls ist sie bei der Abfahrt eingeklemmt von dem Wagen abgestiegen. Sie fiel vom Bahnsteig aus rückwärts räumelnd zwischen die rollenden Wagen wurde überfahren und starb kurze Zeit nach dem Unfall.

**Witzsch, bei Gottesberg.** Hier versuchte eine Frau ihren Leben, wie gegnerische Blätter berichten, aus Schwere-

muth ein Ende zu machen, doch gelang es noch rechtzeitig, die Lebensmüde wieder ins Leben zurückzurufen. Wir bezweifeln, daß Schwermuth allein die Veranlassung zu diesem Schritte war. Die traurigen Verhältnisse, welche jetzt herrschen, werden wohl daran die Schuld tragen. Diese erwähnen natürlich die gegnerischen Blätter nicht, weil sie sich sonst schämen müssen, daß solche Verhältnisse überhaupt bestehen. Mit Liebesgaben zum Weihnachtstiere werden diese nicht geändert, da nur die angeblühete Noth damit etwas geändert wird. Eine Besserung wird nur dann eintreten, wenn die verkürzte Arbeitszeit gesetzlich eingeführt sein wird. Hülfe deshalb Jeder, diese herbeizuführen und sich dem Arbeiterverein Altwasser, anzuschließen, dessen Vorsitzender, Michaelis, in Waldenburg, Freiburgerstraße, gegenüber der Stangenmühle, wohnt.

**Aus den Nachbarprovinzen.**

**Ostrowo. Gattenmord.** Die „Pos. Ztg.“ berichtet: Am ersten Weihnachtsfeiertag hat der Arbeiter Wjokolacz in dem Dorfe Styniew, Kreis Ostrowo, seine Frau mittelst eines starken Knüttels erschlagen. Unmittelbar darauf wollte er sich aufhängen, ist von Dorileuten aber gefesselt worden und dem Amt gerichtet zu Schildberg eingeliefert worden. Die Veranlassung zu dem Tode ist folgende: Eine Tochter des Mörders, welcher unbekannt ist, wurde von einer Schwester der Erschlagenen, einer verheiratheten Frau, die in demselben Dorfe wohnt, da sie in recht günstigen Verhältnissen lebt, adoptirt. Am Weihnachtstiere sollte die Hochzeit der Tochter stattfinden, zu welcher jedoch die eigenen Eltern, wahrscheinlich wegen ihrer Armuth, von der Bunt nicht geladen waren. Über diese Zurücksetzung entrüstet, nahm er jenen Knüttel und ließ so lange auf sein Weib ein, bis sie todt war. Hierbei schrie er: „Wenn sie uns nicht zur Hochzeit haben wollen, dann mögen sie zu unserem Begräbniß kommen.“ Bemerkenswerth ist, daß die Hochzeit der Tochter trotzdem gefeiert wurde. Die Section der Ermordeten findet heute statt.

**Nachtrag.**

**Hamburg, 30. December.** Amtlich sind heute 7 Cholerafälle constatirt worden, von denen 1 tödtlich verlief; 4 Fälle kamen in der Stadt und 3 in den Vororten vor. Unter den Erkrankten befanden sich 4 Alkoholisten, 2 Frauen und ein Leyring. Der Verstorbene ist ein Negermatose, welcher sich seit Wochen wegen einer anderen Krankheit im Kurhause befand. Im Hafen sind keine Fälle vorgekommen.

**Altona, 29. December.** Das Polizeiamt macht bekannt, daß in Altona 2 Todesfälle an Cholera constatirt sind.

**Stargard i. V.** Die wegen Ermordung ihres Schwiegervaters zum Tode verurtheilte Bädnerfrau Baasch aus Hagenow bei Dreplow ist auf ihr Gnaden-gesuch an den Kaiser abschlägig beschieden worden. Die Hinrichtung findet demnächst hier statt.

**Wassington.** Die Einfuhr von Lumpen aus Hamburg, Altona und Kiel in die Vereinigten Staaten ist nicht gestattet; dagegen dürfen Lumpen, welche in nicht inficirten Gegenden gesammelt und mit den nöthigen Desinfections- und Konsulats Certifikaten versehen sind, von Bremen aus in die Vereinigten Staaten nach wie vor eingeführt werden.

**München.** Die Influenza macht sich hier wieder bemerklich. Die vorkommenden Erkrankungen fallen weniger durch die Zahl, als durch die Schwere ins Gewicht.

**London.** Auf eigenthümliche Art beinahe an dem letzten Freitag der 27jährige unverheirathete Arbeiter James Blyth in Venterton in Cornwallis Selbstmord. Er steckte eine Dynamitpatrone in den Mund, die er mit einer Zunte verband. Die Wirkung der Explosion war furchtbar. Der Kopf wurde in Atome zerprengt und der Rumpf entsehrlich verkrümmelt. — Blyth war schwindsüchtig und hatte schwere Nahrungsergoren.

**Koblenz.** Einen Aufsehen erregenden Selbstmordversuch machte heute Mittag ein 16jähriges Mädchen. Es sprang von der ca. 20 Meter über der Wasserfläche sich hinziehenden steinernen Moselbrücke in den mit Eis treibenden Fluß. Ein Unteroffizier sprang von dem Berste aus nach und rettete die Lebensmüde.

**Magen.** In einer Tiefgrube bei Krost wurden drei Arbeiter durch das Einstürzen eines Stollens verschüttet. Einer wurde lebend ausgegraben, ist jedoch schwer verletzt. Zwei Leute blieben todt; einer davon hinterläßt eine Frau mit 7 Kindern.

**Wien.** Aufsehen erregt die Verhaftung des Beamten im Reichsfinanzministerium, Franz Waga, weil er dringend verdächtig ist, schadhafte Staatsnoten zu 50 Gulden und 5 Gulden, die bereits zur Einlösung überreicht und angenommen worden waren, sich widerrechtlich angeeignet zu haben, worauf er sie ein zweites Mal wieder an den Kassen der Staats-Centralkasse vorweisen und einlösen ließ. Die Art und Weise, wie Waga die entwendeten Noten an sich gebracht hat, ist noch nicht vollkommen aufgeklärt, doch gilt es für ausgemacht, daß er keine Mitschuldigen hat.

**Dortmund.** In der der Harpener Bergwerksgesellschaft gehörigen Zeche „Heinrich Gustav“ explodirte

gestern Abend ein Dampfkessel; sechs Arbeiter wurden leicht beschädigt, der Kesselwärter getödtet. Maschinen und Pumpen blieben unbeschädigt.

**Aus Gifhorn (Reg.-Bez. Lüneburg)** wird berichtet: Mittwoch Nachmittag besand sich die Familie des Handarbeiters Lange auf der zugetrorenen Aller, als plötzlich die Eisdecke brach. Das Ehepaar Lange, ein 16jähriger Sohn und eine 5jährige Enkelin sind ertrunken, der 19jährige Sohn Wilhelm Lange wurde gerettet.

**Standesamtliche Nachrichten.**

Vom 29. December.  
Eheschließungen. I. Maier Otto Groß, evang., mit Franziska Schulz, kath., hier — Schuhmacher Hermann Schmelzer, evang., mit Elisabeth Rentwich, evang., hier. — II. Schlosser Otto Badewig, evang., mit Hedwig Hajos, kath., hier. — Schuhmacher Franz Naue, kath., Schneiderdorf, mit Caroline Zuka, ev., hier. — Glaser Eugen Reugebauer, ev., mit Elisabeth Weigang, kath., hier. — Eisenhändler Max Röhler, ev., mit Ida Kolbe, evang., hier. — III. Schriftföher Ferdinand Zender, evang., mit Pauline Obst, kath., hier. — Versicherungs-Inspector Dr. jur. Bruno Brockhaus, ref., Magdeburg, mit Clara Tieg, ev., hier. — Strohputzwärchermeister August May, ev., mit Maria Herrmann, kath., hier. — Restaurateur Julius Kleinert, evang., mit Anna Wolff, evang., hier.

Vom 30. December.  
Heiraths-Ankündigungen. I. Schneider Karl Breilkopf, kath., Hinterhäuser 16, und Anna Reufert, kath., Nicolaitstraße 15. — Arbeiter Heinrich Schneider, evg., Neue Gasse 11b, und Maria Nowak, kath., Wallstr. 1. — Badermeister Hermann Gallus, ev., Adalberstraße 30, und Bertha Dittmann, ev., Oderstr. 23/24. — Schneidermeister Hermann Kunze, ev., Postenstr. 36, und Ottilie Köster, ev., Poenestr. 37. — Buchhalter Otto Lange, ev., Heiligengeiststraße 5, und Franziska Thimmelf, kath., Alt St. Borf. — III. Kleiner Friedr. Storuppa, kath., Unversitätsplatz 11, und Franziska Langer, kath., Salzgasse 25. — Kaufmann Josef Halpaus, kath., Berderstr. 5a, und Martha Franzer, evg., ebenda. — Geschäftsföher August Dreicher, kath., Paradiesstraße 13, und Franziska Sakomedi, kath., Strichstr. 47. — Kesselschmied Josef Piczka, kath., Lehmann 74, und Franziska Kuotzel, kath., Hummerlei 26.

Eheschließungen. I. Kaufmann Max Jacoby, jüd., zu Altona, mit Ida Laufer, jüd., hier. — II. Schuhmacher Mich. Dehne, kath., mit Louise Reibner, kath., hier. Geburten. I. Monteur Gustav Wejel, jüd., L. — Niceselmebel Augustin Jaufig, ev., S. — Barbier, Friseur und Kleiderhändler Alexander Diabik, kath., L. — Schlosser Paul Hartig, kath., L. — Hand Schuhmacher Georg Tziemel, kath., S. — Schneidermeister Josef Gramer, kath., Zwillingstr. 10. — III. Locomotivführer Otto Kniebe, ev., S. — Rangirer Wilhelm Kappert, ev., L. — Musiker Wilhelm Baranofsky, kath., L. — Tischlermeister Wilhelm Krause, kath., L. — Schlosser Wladislaus Michalowski, kath., S. — Arbeiter Augustin Demant, kath., L. — Arbeiter August Seli, ev., S.

Todesfälle. I. Willy, S. des Handelsmanns Aug. Buchmann, 6 Mon. — Telegraphenbau Pauline Effner, geb. Pohl, 53 J. — Adolf, S. des Klempners A. Kuebel, 1 J. — Kassenierfrau Emma Hauke, geb. Richter, 35 J. — Drechlerwitwe Caroline Kramoch, geb. Heidorn, 6 J. — Koch Franz Thum, 50 J. — Margarethe, L. des Eisenbahnassistenten Wilhelm Karger, 2 W. — III. Martha, L. des Maurers Heinrich Ditschberger, 3 J. — Kaufmann Moritz Lewy, 68. — Gasanhalts-Arbeiter Eduard Sammel, 49 J. — Maschinenmeister Franz Pohaus, 56 J. — Leuchterersfrau Anna Anders, geb. Meyer, 42 J. — Diöschlerbesitzerwitwe Johanna Klose, geb. Mafert, 73 J. — Nägerin Pauline Langer, 2 J. — Tischlermeisterwitwe Johanna Stredler, geb. Sack, 68 W. — Kutcher Paul Pfl., 30 J. — Arthur, S. des Arbeiters Alois Seidel, 6 W. — Rudolf, S. des Arbeiters Hermann Weigelt, 2 Mon.

**Breslau, 30. December.** Breslauer Mehlmarkt Weizen-Ausgugsmehl per Netto 100 kg incl. Sack 26,00 bis 26,75 W. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 21,25 - 21,75 W. — Weizen-Meile per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,20 - 8,60 W., b) ausländisches Fabrikat 7,80 - 8,20 W. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sack 20,00 - 20,50 W. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 8,80 - 9,20 W., b) ausländisches Fabrikat 8,40 - 8,80 W.

**Breslau, 30. December.** (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht). Roggen (p. 1000 Kgr.) —, gef. — Str., abgelassene Ründigungscheine, — per December 132,00 W., April-Mai 134,00 W., Mai-Juni 135,00 W., Juni-Juli 135,00 W. — Hafer (per 1000 Kogr.) —, gef. — Centner, per December 129,00 W. — Rüböl (per 100 Kgr.) —, gef. — Str., loco in Quant. 5000 Kgr. —, p. December 50,50 W., April-Mai 51,00 W. — Spiritus per 100 Lit. (a 100 pGr.) ohne Fag: excl. 50 und 70 W. Verbrauchsabgabe, gef. — Str., abgelassene Ründigungscheine —, per December 50er 48,50 W., December 70er 25,00 W., April-Mai 30,50 W. — Saft ohne Umfag.

**Breslauer Marktpreise vom 30. December per 100 Kogr.**

|               | gute        | mittlere    | geringe Preise |
|---------------|-------------|-------------|----------------|
|               | hoch niedr. | hoch niedr. | hoch niedr.    |
| Weizen weißer | 14,90 14,70 | 14,40 13,90 | 12,90 12,40    |
| Weizen gelber | 14,80 14,60 | 14,30 13,80 | 12,80 12,30    |
| Roggen        | 13,20 12,90 | 12,70 12,40 | 12,20 11,90    |
| Hafer         | 14,40 13,70 | 12,70 12,30 | 11,90 10,90    |
| Hafer         | 13,10 12,90 | 12,50 12,30 | 11,80 11,30    |
| Erbsen        | 16,00 15,00 | 14,50 14,00 | 13,00 12,00    |

Heu: 3,50 - 3,80 W. pro 50 Kogr. zamm.  
Roggenstroh, neues 25,00 - 30,00 W. pro 500 Kogr.



**Segr.**  
1879.  
**Vorziger**  
dieses erhält 3% Rabatt.

**Amazonenbrief aus Afrika.**  
Künftig schrieb eine Amazone:  
Weil ich hier am Kongo wohne  
Und mich hab' zur Ruh' gesetzt  
Wieder in der Heimat jezt —  
Will ich meinen Stand verändern,  
Nicht mehr ziehn nach fremden Ländern,  
Sondern freiu — Jeanette doru'  
Wirbt um mich in Dahomeh!  
Doch mein Schatz geht leicht gefleidet,  
Dum, auf das man ihn beneidet,  
Send ihm Salo Hurtig Du  
Eine Hochzeitshefe zu.

**Winter-Paletots v. 8,00 Mk. an**  
Hochfeine 12,50 " "  
Herren-Anzüge 9,00 " "  
Hochfeine 14,00 " "  
H. Christ-Anzüge  
H. R. 15,00 " "  
Frack-Anzüge von  
Tuch u. Sammgarn 22,00 " "  
Sehr gute in elegant.  
Ausführung 29,00 " "  
Herren-Jaquets v. 4,50 " "  
Herren-Heiten, vor-  
züglicher Schnitt 3,00 " "  
Knaben-Anzüge und Paletots in  
größter Auswahl in Wiener u. Berliner  
Facon, geschmackvollster Ausführung  
Nichtkonvenirende Gegenstände werden  
freiwillig umgetauscht. — Ohne  
Preiserhöhung. 46

**Salo Hurtig,**  
Kupferschmiedestraße 50/51,  
partiere, 1. und 2. Etage.

**Vorziger dieses erhält**  
3% Rabatt.  
**Gegründet**  
1879.

**Größte Billigste**  
**Weste handlung**  
am Platze  
Kieslastr. 73 und Ring 31.  
Verkauf von nur Fabrik-Neuen zu  
äußerst billigen Preisen.

410  
**Hüte**  
mit Control-Marke.  
**Schirme,**  
**Wäsche, Cravatten.**  
Schöne billige Gegenstände  
zur Verloosung.  
zu bekannt auffallend  
billigen Preisen.  
**Bazar für Neuheiten**  
19 Schmiedebücke 19.  
2. Viertel vom Ringe.

**Stadt-Theater.**

Sonnabend:  
**Preciosa.**  
Sonntag: **Gringoire.**

**Lobe-Theater.**

Heute Sonnabend wird der  
Bons-Verkauf, II Serie (1. Januar  
bis 30. April 1893) geschlossen; ein  
Nachverkauf findet nicht statt.  
Sonnabend, den 31. December 1892:  
Wegen Vorbereitung geschlossen.  
Sonntag, den 1. Januar 1893  
(Neujahrstag)  
Nachm. 4 Uhr zu ermäßigten Preisen:  
Zum ersten Male:

**Die Orientreise.**

Abends 7 1/2 Uhr.  
Zum ersten Male:  
**Zwei glückliche Tage.**  
Sonnabend in 4 Acten von Schönbau  
und Kadeburg.

Montag I. Bons-Vorstellung II. Serie:  
Zum zweiten Male:  
**Zwei glückliche Tage.**

**Circus A. Kremsler.**  
Breslau, Louisenplatz.  
Heute Sonnabend d. 31. Decbr. 1892,  
Abends 7 1/2 Uhr:  
**Große brillante Vorstellung.**  
Jeden Abend kolossaler Applaus!  
**Pariser Ueber und Treiben**  
im

**Seebad Ostende.**  
Große hydrologische Ausstattungs-  
Kantonnine in 2 Abtheilungen, mit  
Tägen, Aufzügen, Gruppierungen,  
Tableaux, Wasserfällen etc. arrangirt  
und in Scene geleitet vom Director  
A. Kremsler.

**Aufreten der vorzüglichsten**  
**Künstler-Specialitäten.**  
**Reiten u. Vorführen der best-**  
**dressirten Schui- u. Freizeita-**  
**pferde.**  
**Aufreten sammtl. Clowns.**  
Alles Näher die Tages. ertheil.  
Morgen Sonntag d. 1. Januar 1893  
**2 Vorstellungen, 8!**  
Nachm. 4 Uhr u. Abds. 7 1/2 Uhr.  
3a der Nachm. 4 Uhr stattfindenden  
Vorstellung hat jeder Erwachsene  
das Recht, auf das von ihm gelöste  
Billet ein Kind unter 10 Jahren  
frei einzuführen.  
Der Circus ist gut geheizt.

**Reelle complete**  
**Ausstattungs-Möbel,**  
in großer Auswahl  
aus allen Gattungen, billige Preise,  
coustante Zahlungs-Bedingunge.

**G. Roth,**  
Krauskraße Nr. 2, im Hof.  
Carl Standorfer Gitterstr. 1.40 Mk.  
Grog-LAN . . . . . à „ 1,00 „  
**Carl Scholz,**  
Destillateur. 250  
Nikolaistr. 32.

Unsere  
**Röst-Kaffee's**  
entsprechen an Wohl-  
geschmack selbst den  
— höchsten Anforderungen! —  
Resonante Specialitäten:  
Carlsb. Melange p. Pfd. M. 1,80  
Wiener . . . . . 1,70  
Familien-Kaffee . . . . . 1,60  
Billigere Sorten rein und wohl-  
schmeckend von  
Mk. 1,20 bis 1,50.  
**Kaffee-Special-Geschäft**  
**Teichmann & Co.**  
Schweidnitzerstr. 9,  
Eingang Carlsstr.

**Todes-Anzeige.**  
Statt besonderer Meldung, Freunden und Bekannten zur  
Nachricht, dass Sonnabend, den 31. d. M., früh 4 1/2 Uhr nach  
langem, schwerem Leiden meine inniggeliebte Mutter  
**Nanny Vogdt**  
geb. Heymann  
sanft entschlafen ist.  
Um stille Theilnahme bittet  
**Oskar Heymann,**  
als Sohn.

**Schlossergesellen (M. u. P.) Verein.**  
Sonntag, den 8. Januar 1893, Mittags von 11—1 Uhr  
**General-Versammlung**  
im Locale des Herrn **Hattwig**, Farbaragasse 8.  
Tagesordnung:  
Rechnungslegung pro 1892 und Vorstandswahl.  
Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.  
Der Vorstand.

**Kaffeeservice, Lampen, Gelegenheitsgeschenke,**  
Email- und Porzellanschilder, Thürschilder von 40 Pf. an, sowie alle  
Porzellan- und Glaswaaren empfiehlt billigst  
**E. Wagner's, Malerei, Sandstrasse 13.**

**Hum-, Sprit- u. Liqueur-Fabrik.**  
**Edwin Delmon.**  
Fabrik Neumarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstraße 40 b  
Telephon Nr. 307.

**Winter-Ueberzieher**  
sowie sämtliche heile und verschöfene Herren- und Damenkleider werden  
unzerrennt gefärbt, gewaschen und ausgebeßert in der  
**Färberei und Wäschmanufaktur Breitestr. 47.**

**Zum bevorstehenden Neujahr**  
empfehle ich mein in allen Preislagen gut sortirtes Lager v. Ham-  
burger und Bremer Cigarren in Kisten zu 100, 50 und 25 Stück  
gepackt. 299.

**Paul Kotalla,**  
vorm. Paul Strietzel, Nicolaistr. 69.

**Max Weich**  
19 Schmiedebücke 19  
1. Haus vom Nussbaum.

JACKETS  
ÜBER-  
NACH  
MAAS  
ARBEITS-  
HOSEN  
PALETOTS  
JOPPEN  
ZIEHER  
HOSEN  
ANZÜGE  
WESTEN  
SCHLAF-  
RÖCKE  
KNABEN-  
ANZÜGE  
GROSSES  
STOFF-  
LAGER  
STAU-  
MANTEL  
REISE  
RÖCKE  
GEH-  
RÖCKE  
FRACKS

Größte Auswahl fertiger Herren- und Knaben-  
Garderobe in nur haltbaren guten Stoffen zu  
274 billigsten Preisen.  
Anfertigung nach Maass ohne jede Preiserhöhung.

**Sieben erschien**  
die  
**Sylbester-Zeitung**  
1892/93.  
Preis pro Nummer 10 Pfg.

**Feste**  
**Preise.**  
**Sans Sorgenlos!**  
Und wenn der ganze Schnee verbrennt,  
Noch sind wir ja auf Erden!  
Darum muß auch das Weihnachtsfest  
Gefeiert nichtig werden!  
Ich nehme meine Crete her  
Und führe sie zum Tande;  
Gar bald marschirt sie neben mir  
Ja mit dem Myrthenkranze!  
Und ich als Bräut'gam schau dann aus,  
Daß Jeder mich beneidet,  
Weil „Gold-Vierundsechzig“ mich  
Mit größtem Pomp bekleidet!

**Jetzt**  
**Winter-Paletots**  
von 6 Mk. an.

Winter-Paletots von 9 Mk. an,  
hochfeine von 13 Mk. an, auf  
Seide und Plüsch gearbeitet,  
Schwaloffs von 10 Mk. an, mit  
Velerine, hochleg. billig, solide  
Herren-Anzüge v. 10 Mk. an, hoch-  
feine v. 15 Mk. an, Brautanzüge  
in Tuch und Sammgarn v. 25 Mk.  
an, sehr gute v. 33 Mk. an, Herren-  
Jaquets von 6 Mk. an, Herren-  
Schlafrocke v. 7 Mk. an, Parkin-  
gosen von 3 Mk. an, sehr feine von  
5 Mk. an, Gosen u. Westen v.  
4 Mk. an, modernste von 3 Mk. an.  
Knaben-Paletots mit Besatz von  
2 Mk. an, Livrees jeder Art,  
Keller-Tracks und Anzüge.

**Frack-Verleih-Institut.**  
Nur neue und elegante Sachen.  
„Goldene 74“  
I. Et., Ohlauerstr. 74, I. Et.  
Jeder Käufer erhält eine  
Reiderbürste gratis.

**Elektrisch**  
beleuchtet.

**Cigarren.**  
Sumatra, 5, 4 und 3 Stück 10 Pf.  
Brasil, ff. Sumatra etc. etc. à 5 Pf.  
**Bessere Qualitäten**  
in Petit, Mexico, Forstenland,  
Savanna etc. in allen Preislagen.  
**M. Schmidt & Hüllnhagen,**  
Matthiasstraße 22,  
vis-à-vis dem Gasthof „Stadt Delb“.

**Vereins-Kalender.**

**Breslau.**  
Sozialdemokratischer Verein  
für Breslau und Umgegend. Jed.  
Montag Abds. v. 8—10 Uhr: Kassen-  
abend im Gasthaus „zu den drei  
Tauben“, Neumarkt 8. — Gäste  
willkommen. Aufnahme neuer Mit-  
glieder.  
Verein der Litographen,  
Steindrucker und verw. Berufs-  
genossen Deutschlands (Zahlfülle  
Breslau). Jeden Montag Zahlabend;  
jedem Montag nach dem ersten eines  
Monats Mitglieder-Versamm-  
lung. Vereinslokal Café Restaurant,  
Carlstraße. Gäste willkommen. Auf-  
nahme neuer Mitglieder.  
Verein deutscher Schuhmacher.  
Jeden Montag Abends 8 Uhr: Vereins-  
versammlung in dem Restaurant  
„Zabel“, Klein. Grotschengasse 15. —  
Gäste willkommen. — Aufnahme neuer  
Mitglieder.  
Solidarität. Verein für Her-  
stellung und Verkauf von Waaren  
auf gemeinsame Rechnung. Jeden  
Montag, Abend von 8 1/4—0 Uhr;  
Mitgliederversammlung  
bei Martin, Kl. Grotschengasse 10/11.  
— Aufnahme neuer Mitglieder. —  
Auskunft wird bereitwillig ertheilt;  
Skatklub „Rot-8“. Jeden  
Montag Abends 8 Uhr: Spielabend  
bei Restaurateur Schönfelder (Bresl.  
Bierhalle) am Striegauer Platz.  
**Haynau.**  
Arbeiter-Verein. Alle 14 Tage  
Montag Abends 8 Uhr: Mitglieder-  
Versammlung im Gasthof „zum  
goldenen Löwen“.



# Beilage zu Nr. 1 der „Volkswacht“.

Sonntag, 1. Januar 1893.

## Entsagung.

Von Johanna Greie.

Er hieß Rudolf Versen und studierte Medicin in der alten Universitätsstadt L. Dort waren auch seine Eltern ansässig. Er war fünfundzwanzig Jahre alt, ein hochgewachsener, blauäugiger Blondin, dem es die ausdrucksvollen Blicke der Frauen und Mädchen sehr oft sagten: „Du gefällst uns! Du bist nicht nur ein sehr kluger, sondern auch ein sehr schöner Mann.“ Alle die heißen, begehrenden Blicke prallten aber wirkungslos ab. Er hatte keine besonders günstige Meinung von den Frauen, seine Mutter war allenfalls ausgenommen. Er lebte nur seinem Studium, bis er Helene Felden kennen lernte. Er war bei Gelegenheit einer Geburtstagsfeier im Hause eines seiner Freunde, des Doctor Suerjen, gewesen, daß Versen der jungen Frau, welche den beiden Mädchen des Arztes Musikunterricht erteilte, vorgestellt wurde. Sie hatten sich geliebt von dem Moment an, da sie sich Beide zum ersten Mal Auge in Auge gegenüber standen. Helene Felden lebte von ihrem Gatten getrennt und ernährte sich durch Ertheilen von Musikunterricht. Obwohl Beide, wenn schon hoch begabt, arm an irdischen Gütern waren, so hatten sie doch die Absicht, sofort, wenn Helene das Scheidungsdictum empfangen und Versen sein Examen bestanden habe, sich zu gem. insamem Lebenslauf zu verbinden. Die Eltern Versen's widersetzten sich dieser in Aussicht genommenen Verbindung auf das Entschiedenste. Sie weigerten sich sogar, Frau Helene zu empfangen. Der Vater Versen's war über die Maßen empört, daß sein Sohn, die Hoffnung und der Stolz seines Alters, beabsichtigte, eine geschiedene Frau zu ehelichen. Es trat ein ernstlicher Zwiespalt zwischen Sohn und Vater ein. Die Mutter war außer sich vor Kummer und Schmerz. Sie versuchte eine Versöhnung weiter herbeizuführen. Vergebens! Jeder gütliche Versuch scheiterte. Keiner wollte nachgeben. Das bisher so friedliche, harmonische Zusammenleben erlitt em. findliche Störungen. Rudolf brachte fast ausschließlich jeden Abend und jeden Sonntag bei der Geliebten zu. Allen Vorstellungen seiner Mutter gegenüber blieb er unerschütterlich. Seine Antwort war stets die eine:

„Entweder Ihr empfangt Helene und zwar so, wie es der Braut Eures Sohnes zukommt, oder Ihr müßt Euch daran gewöhnen, mich zu entbehren.“

Und dabei blieb es.

Es war um die vierte Nachmittagsstunde, als Max Herbach das Wohnzimmer von Versen's Eltern betrat. Die Mutter Versen's ein kleines, zartes Frauchen, mit guimüthigen Zügen, früh gebleicht im Haar, kam ihm entgegen, begrüßte ihn und bat ihn, Platz zu nehmen. Sie bot ihm eine Erfrischung an, die er dankend ablehnte. Dann begann die alte Frau ihm ihr Vorgehen vorzutragen. Er hörte ihr ernst und schweigend zu. Als sie geendet, schwieg er noch immer. Ein banger Blick traf ihn. Zwei weisse Hände legten sich auf seinen Arm.

„Thun Sie uns die Liebe, Herr Herbach, und sprechen Sie mit Rudolf. Sie sind der Einzige, sein Studiengenosse, sein bester Freund — Sie haben Einfluß — Ihnen wird und muß es gelingen, ihn umzustimmen.“

„Gut, Frau Versen, ich will thun, was in meinen Kräften steht. Machen Sie mir dann aber auch keine Vorwürfe, wenn die Sache einen anderen Lauf nimmt. Ich glaube, Sie überschätzen meinen Einfluß auf Rudolf. Er ist noch immer seine eigenen Wege gegangen und wird schwerlich auf meinen Rath in dieser Angelegenheit, einer Herzenssache, hören.“

„Versuchen Sie es wenigstens — es ist ja unmöglich, daß wir diese Verbindung zugeben. Sie können sich nicht denken, wie böse mein Mann ist. Das ist gar nicht mehr zum Aushalten. Vater und Sohn sind sich fremd geworden. Wegen dieser — dieser —! O, es ist zu schrecklich! Und er war unser Stolz, die Freude unserer alten Tage!“

Der junge Mann sah etwas ungeduldig nach der Thür.

„Rudolf ist doch zu Hause?“

„Gewiß,“ entgegnete Frau Versen. „Er ist in seinem Zimmer und studirt.“

„Gut, so gehe ich jetzt sofort zu ihm. Aber — ich wiederhole, Frau Versen: Ich lehne jede Verant-

Er trat aus dem Zimmer in den dämmerigen Corridor, klopfte an der gegenüberliegenden Thür an und betrat, ohne eine Antwort abzuwarten, das einfache Gemach. Die große, schlank Gestalt Rudolf Versen's erhob sich von dem lederbezogenen Armstuhl, der vor dem eichenen, altmodischen Schreibbureau stand.

„Laß Dich nicht stören, Rudolf, arbeite ruhig weiter, ich kann warten.“

„Nicht doch,“ antwortete ihm Versen und warf die Feder weg. „Du kommst gerade recht. Ich kann heute nicht so recht arbeiten. Da — setz' Dich nieder und stecke Dir eine Cigarre an. Und nun, wie geht's — ich habe Dich seit acht Tagen nicht gesehen.“

Herbach nahm Platz. Sein Blick schweifte über den mit Büchern, Broschüren, Blättern und Bogen bedeckten Schreibtisch.

„Du bist ja eminent fleißig und von einer ganz beneidenswerthen Productivität! Ich bin überzeugt, wozu Andere Jahre benötigten, das bringst Du in ebenso vielen Monaten fertig.“

„Na, na — so schlimm ist's nun gerade nicht. Uebrigens geblüht meinem Fleiße nicht allzu großes Verdienst. Im muß einfach, und das kleine Wort „muß“ ist von nicht zu unterschätzendem Einflusse. Mich schützt eben nicht der Besitz vor schwerer Geistesarbeit. Der Examen steht vor der Thür und da heißt's alle Kräfte anspannen.“

„Du brauchst doch deshalb keine Befürchtungen zu hegen?“

„Es steht auch für mich Vieles, meine ganze Zukunft dabei auf dem Spiel.“

Herbach spielte gebanktend mit einem Papiermesser. Es trat eine Pause ein. Rudolf sah den Freund erstaunt an.

„Ja, was ist denn eigentlich?“

„Sag' mal Rudolf — das heißt — ich hoffe, Du wirst mich nicht mißverstehen. Wie stehst Du mit Helene Felden?“

Eine leichte Blässe lief ja über Versen's Gesicht. Der Blick seiner leuchtenden Augen wurde plötzlich eisig kalt.

„Was veranlaßt Dich, diese Frage zu stellen?“ fragte er langsam. Und als ihm der Freund nicht sofort antwortete, fügte er hinzu:

„Sie ist meine Braut!“

„Ich bitte Dich, Rudolf, kein Mißtrauen. Ich sprach mit Deiner Mutter, sie ist tief bekümmert, und bat mich, mit Dir zu sprechen.“

„Ach so — ich verstehe! Du kommst also im Auftrage meiner Eltern? Gib Dir keine Mühe, Max, laß uns nicht über Sachen sprechen —“

„Warum nicht?“ Ich habe Deiner Mutter versprochen, mit Dir zu sprechen. Nebenbei — ich bin Dein Freund, Rudolf, und glaube, mich daher berechtigt, Dich auf alle Eventualitäten, die Deiner Handlungsweise entspringen könnten, aufmerksam zu machen.“

„Danke“, lautete die ironische Entgegnung. „Ich bin doch wahrhaftig den Kinderschuhen entwachsen, und wohl im Stande, alle Verantwortung der von mir gethanenen und noch zu thuenen Schritte allein zu übernehmen. In derartige Sache sich einzumischen, gestattet man selbst seinem besten Freunde nicht. Nur soviel: Ich habe meinen Entschluß gefaßt.“

„Du willst also mit Frau Felden eine Verbindung eingehen?“

„Ja, sobald das letzte Examen überstanden.“

„Und wenn Deine Eltern auf ihrer Weigerung bestehen?“

„Ich kann in dieser Frage meinen Eltern keinen Einfluß gestatten. Ich vermeide es, jetzt mit ihnen darüber zu sprechen, denn was gesagt werden sollte und mußte, ist gesagt worden.“

„Aber Du darfst doch nicht vergessen, daß Du die einzige Stütze Deiner Eltern bist.“

Rudolf lächelte bitter. Ueber die hohe Stirn zog ein leichter Schatten. Es dünkte ihm, als überschritte der Freund die Grenze. Dennoch antwortete er:

„Sei fest überzeugt, daß ich meine Kindespflicht unter allen Umständen erfüllen werde.“

„Auch wenn Du Frau Felden heirathest?“

„Auch dann.“

„Ja aber Mensch — willst Du denn kein Einsehen haben? Du bist — entschuldige meine Offenherzigkeit — unermittelt, hast mit knapper Noth das, was Du zum Studium benötigst. In ein paar

baß Du es glänzend bestehen wirst. Aber jetzt bist Du doch noch nichts, Du sollst erst zeigen, was Du zu leisten im Stande bist. Du mußt Dir selbst erst eine Existenz gründen; nun sage mir bloß, auf welcher Basis Du in aller Welt Deinen Hausstand gründen willst? Deine literarischen Arbeiten? Die halten Dich gerade knapp über Wasser, wie willst Du eine Frau ernähren?“

Versen wurde ungeduldig.

„Laß doch erst das Examen vorbei sein, dann —“

„Dann,“ — unterbrach ihn Herbach, „hilst es sich selbst vor allen Dingen 'mal eine Existenz schaffen, sie erkämpfen in müh- und gefährvollem Ringen.“

„Wir werden warten.“

Herbach zuckte mit den Schultern. Ein kühler Spott lag in dem Wort, als er wiederholte: „Warten?“

Versen gab keine Antwort. Sein ernstes Antlitz blieb unbewegt.

„Warten?“ fuhr Max fort. „Du vergißt, daß Frau Felden beinahe ein Decennium älter ist als Du. Und dann: Willst Du inzwischen verkrüppeln, bis Eurer Warten auf bessere Zeiten erübt ist? Deinem Geiste Frühlings anlegen? Die schönsten Jahre verbringen in Noth, Sorge und Stend, bist Du müde gehest in dem Kampfe um nur ein einigermaßen erträgliches Dasein, wund und flügelarm am Boden liegst?“

„Meine Liebe wird mir helfen, alle Schwierigkeiten zu überwinden.“

„Schade, daß die Prosa sich anders anläßt wie die Poesie? Und Frau Felden?“

„Sie wird Geduld und Muth haben, so gut wie ich. Wir werden gemeinsam ringen um unsere Existenz.“

Versen's Worte klangen fest und vertrauensvoll.

„Ich zweifle nicht an Eurer Liebe, an Eurem Muth. Aber frage Dich doch selbst: Was kannst Du ihr bieten? Eine Praxis mußt Du Dir erst suchen, und wenn Dir dies in ein paar Jahren gelingt, magst Du Dich glücklich schätzen.“

Und in diesen Jahren? Welches Leben erwartet Euch? Ein Leben voller kleinlicher, alltäglicher Sorgen, ein entbehrungsvolles Loos — das bietest Du der Frau, die Du liebst, die Dich liebt. Sie selbst ist zwar eine überaus kluge, geistvolle, lebenswürdige Frau, aber arm. Hast Du denn gar nicht über die materielle Seite gedacht, als Du dies Verhältniß eingingst? Gedachtest Du nicht der Zukunft? Wie kannst Du, sonst so kühl und besonnen, die personifizierte Gewissenhaftigkeit, Dich in eine solche Situation bringen? Eine derartige Verantwortlichkeit auf Dich nehmen?“

Versen's Gesicht hatte sich mehr und mehr ungeduldet. Er rang nach Worten, aber er fand keine passende Antwort.

Da waren die Bedenken, die auch oft ihm selbst schon aufgestiegen. Es lag Wahrheit in den Worten des Freundes. Er sah das ein. Beide, sowohl er, wie Helene hatten schon allerhand Pläne für die Zukunft geschmiedet, und hatte er Zweifel geäußert, ob sich thatsächlich Alles so glatt und schnell verwirklichen würde, wie Helene fest annahm, dann hatte ihm die Geliebte den Mund verschlossen und gesagt, daß die Zeit es ja lehren würde, ob ihr Vertrauen gerechtfertigt sei oder nicht. Sie selbst machte ja keine Ansprüche und es ließe sich ja auch schließlich mit ganz bescheidenen Mitteln ein Heim schaffen. Im Uebrigen bedeckte, bei weiser Einrichtung, der Ertrag seiner literarischen Arbeiten, verbunden mit dem, was sie durch Musikunterricht vereinnahmte, die anfänglichen Bedürfnisse, und habe er erst eine einträgliche Praxis, dann könne man sich ja das Leben behaglicher und angenehmer gestalten. Und er ließ sich einlassen. Er konnte es nicht über's Herz bringen, ihr seine Bedenken zu äußern, die bei dem Optimismus Helene's sicherlich angebracht gewesen wären. In diesem Moment bereute er, daß er dies verjäumt. Er nahm sich aber vor, bei der ersten, sich darbietenden Gelegenheit mit der Geliebten darüber zu sprechen. Es hätte schon geschehen sollen. Hatte er — der Gedanke durchdrachte ihn plötzlich — in diesem Falle, seiner Natur und Gepflogenheit zuwider, etwas vorzeitig gehandelt? In diesem Augenblicke fühlte er die ganze Wucht der Verantwortlichkeit, die auf ihm lag. Herbach's Stimme, der ihn unausgesetzt und scharf beobachtete, entriß ihm seinen quälenden Gedanken.

„Erinnerst Du Dich Rudolf, wie oft wir gegenseitig unsere Meinungen und Gedanken bezüglich der



Humoristische Ecke.

Idealen Bildes, daß Du von einem wahrhaft harmo- nischen, sittlichen Ehebande entwarfst und welchen großen Werth Du dabei auf die umgebenden mate- riellen Verhältnisse legtest. Du scheinst Dir nicht con- sequent bleiben zu wollen. Bitte — Rudolf, das soll kein Vorwurf sein. Elend, Noth und Entbehrungen erträgt man gegebenen Falls mit noischem Gleichmuth, wenn man selbst nur davon betroffen wird, man sucht sich mit der Thatsache, so unangehm dieselbe sein mag, so gut wie's nur geht, abzumähen, versucht sich durch- zuschlagen, und ist glücklich, wenn dabei der Schein nach außen gewahrt bleiben kann. Aber bist Du im Stande, Dir vorzustellen, wie hart und bitter es ist, sich Vorwürfe machen zu müssen, noch ein anderes, ge- liehtes Wesen mit in diesen Strudel hineingezogen zu haben, sehen zu müssen, wie die Frau, der Du die Stätte vom Himmel holen möchtest, unter diesen Ver- hältnissen qualvoll leidet, ja wohl gar dabei zu Grunde geht? Soweit ich Dich kenne, wird Dich das Bewußt- sein, eine edle Frau mit unglücklich und elend gemacht zu haben zu Boden drücken. Gute Liebe wird Dich helfen dies Alles zu überwinden, meinst Du? Das Dichterwort: Raum ist in der kleinsten Hütte, für ein glücklich liegendes Paar! ist zwar sehr schön, aber nur in der Theorie Rudolf, in der Praxis nimmt sich das anders aus. Du möchtest ein behagliches, schönes Heim, geborgen vor materiellen Sorgen, ein Heim, das zweier edler, geistvoller Menschen würdig. Aber auf welcher Grundlage willst Du Dir es schaffen? Mit Schulden anfangen? Ihr wollt Euch anfangs einschränken, warten auf kommende, bessere Zeiten? Schön — wie lange kann dies dauern? Ich meine, Du müßtest es nach- gerade wissen, wie ungemein schwierig es ist für einen jungen Arzt, festen Fuß zu fassen, doppelt schwierig, wenn derselbe unbemittelt, auf ein Einkommen rechnet, rechnen muß. Kannst Du vielleicht angeben, wie lange Du warten müßt? Nur annähernd — wie? Siehst Du — wohl, wenn es fünf, sechs, zehn Jahre dauert? Du schüttelst ungläubig den Kopf? Deine Freunde — das nicht zu sehr darauf — Du wirst einsehen lernen, wie Recht ich habe. Wenn Decennien vergehen, ehe Ihr das Ziel erreicht? Unterdes seid Ihr in Noth, Sorge und Gram alt geworden, habt Euch die paar Jahre früher Jugendlust verkümmert, Euer Muth, Eure Thatkraft ist gelähmt — und wie dann, wenn Du überhaupt das Ziel nicht erreichst? (Fortsetzung folgt)

(Ein eigenartiger Verein.) In Meissen hat sich ein Verein von Männern gebildet, welcher jene Gewissenlosen, die das Vertrauen von jungen Mädchen täuschen, öffentlich brandmarken will. Hoffentlich hat der Verein in seiner Bibliothek das Strafgesetzbuch und ist recht vorsichtig, sonst kann ihm seine anerkannterwerthe Ritterlichkeit übel bekommen.

(Eine neue Todesart) hat der Pittsburger Berichts- erstatler des „Neuen Östlicher Anzeigers“ erobert. Er meldet seinem Blatt vom 22ten: „Unter den nicht dem Gewerkeverein angehörigen Arbeitern sind gestern wiederum drei gestorben; es verlaudet, von 4000 nicht beim Strife be- theiligten Arbeitern sind 2000 erkrankt und 82 an Vergiftung gestorben. Der Magistrat ordnete die Leichenjau der ärztlich verstorbenen Angestellten an.“

(Eiserne Bistenkarten) werden jetzt angefertigt d. h. Bistenkarten, bei denen die Karte nicht mehr wie bisher aus Cartonpapier, sondern aus ganz dünn gewalztem Eisen- blech hergestellt und der Name bezw. die Schrift in Silber- druck ausgeführt ist, die sich deutlich von dem schwarzen Grunde der Karte abhebt. Das Eisen, das zur Verfertigung der Karte verwendet wird, ist so dünn gewalzt, daß 40 Karten über einander gelegt, erst den Raum eines Milli- meters einnehmen.

(Eine Gespenstergeschichte mit tragischem Aus- gang.) Vor dem Schwurgericht in Jante fand kürzlich ein merkwürdiger Proceß statt, über welchen die „Postliche Stg.“ Folgendes mittheilt: Vor einiger Zeit starb in Missolonghi ein Priester, dessen Lebenswandel nicht ganz heilig ge- wesen sein soll. Drei Tage nach seinem Tode verbreitete sich in der Stadt das Gerücht, daß der Tode im Grabe nicht Ruhe finden könne und als Gespenst umgebe. Die Kunde erzeugte namentlich unter den jüngeren Frauen eine wahre Panik. Sowohl der Polizeicommissär, wie andere Zeugen bestätigten vor Gericht, daß geraume Zeit hindurch Niemand nach dem Sonnenuntergange das Haus zu verlassen sich getraute. Selbst die Männer blieben, dem Drängen ihrer Weiber folgend, zu Hause, und die Kaffeewirthe verzweifelten. Zum Ueberflus hieß es, daß das Gespenst sich auch an dem einzigen öffentlichen Brunnen der Stadt gezeigt habe, und von jener Stunde an begaben sich die Rügde nur in ganzen Karawanen, von Polizisten escortirt, zum Wasserholen. Um der Sache ein Ende zu machen, ließ die Polizei durch Mauerschnitz- verfahren, daß jeder, der des Gespenstes gewahr werde, be- fugt sei, es niederzuschlagen. Trotz dieser für alle Geistlichen gefährlichen Bekanntschaft ging aber das Gespenst weiter um. Es wurden Patrouillen gesendet, die abwechselnd bis Mitternacht die Stadt durchzogen. Lange hielt das Ge- spenst die ganze Stadt zum Narren. Endlich, an dem 12. Juli, etwa einen Monat nach dem Tode des Priesters, wurde die von dem Polizeichef selbst geführte Patrouille der Erscheinung anständig. Es war ein riesiger Körper mit unbe- stimmten Umrissen, anscheinend in Priestergewänder gehüllt. Die Leute gaben Feuer, aber die Erscheinung verschwand um die Ecke. Die Patrouille setzte ihr, fortwährend feuernd, nach. Während sich dies zutrug, saß der Fischer Kosma Lampros

mit seiner Mutter und zwei Schwestern vor der Thür bei einer Arbeit. Durch das Schließen der Patrouille aufmerksam gemacht, sahen sie auf und erblickten zu ihrem Entsetzen das Gespenst daherkommen. Die drei Weiber fielen in Ohnmacht und verletzten durch ihre Körper dem Gespenste den Weg, was aber dieses nicht zu gentren schien. In diesem Augen- blicke erinnerte sich der Fischer, daß das Messer, welches er in der Hand hielt, einen schwarzen Stiel habe, also „Wunder“ wirken könne und stürzte sich auf das Gespenst, ihm das Messer in die Brust bohrend. Das Gespenst wankt und fällt, den Fischer mit niederreichend, und im Fallen ruft es klagennd aus: „Halt ein, ich bin der Lehrer Journaras!“ So war es auch und die Patrouille konnte, als sie zur Stelle kam, nur den schwererwundeten Spafsvogel nach seiner Behauptung bringen, um ihn vor dem erbitterten Wolfe zu schützen, das Anstalten traf, ihn zu lynchen. Journaras starb an der Wunde, und der Wörder wider Willen kam vor die Geschworenen, die ihn einstimmig freisprachen.

(Epidemisches.) Ein Schulinspector kommt im Winter während der Schulzeit in ein Dorf und ruft die schulpflichtige Jugend dabei, sich auf dem Eise des Dorfs- teiches zu belustigen. „Warum seid Ihr denn nicht in der Schule, Kinder?“ fragt der würdige Herr. — Wie aus einem Munde schallt ihm die Antwort entgegen: „Wer dürfen nicht, mer han de Majern.“

(Schneidig, stillvoll, pyramidal!) Die Kreisblätter bringen Folgendes: Aus dem Boesie-Album des Lieutenant's Schneidig Entzückung an Loretta. (Während Recrutendrückens geleistet.)

Ja ich liebe Dich — auf Taille!  
(In das Glied zurück, Caille!)  
Dich, Loretta, dich allein,  
(Brust heraus und Bauch hinein!)  
Lieb' dich bei der Sterne Blinken,  
(Rechten, linken! rechten — linken!)  
Lieb' dich bei der Sonne Guth,  
(Festen Tritt, sonst geht's nicht gut!)  
Schlugst mir eine Todeswunde,  
(Herbmann, ihr Himmelhunde!)  
Hast mein krankes Herz geheilt,  
(Ob das Faulthier sich beillt?)  
O, dies kindlich frohe Lachen,  
(Wart' ich will dir Deine machen!)  
Selbst die Thränen schmücken dich,  
(Gehrrr, hat er den Sonnenstich?)  
Wo du weilst, muß Freude wohnen,  
(Links geschwenkt in Sectionen!)  
Wo du gingst, die Trauer kam,  
(Mensch, ich schlag' dich trumm und lahm!)  
Jetzt begreiß' ich, was ein Spöhar ist,  
(Weiß das Heupferd nicht, wo links ist?)  
Engel geib's, o Huldgestalt,  
(Rehrt gemacht, das Ganze halt!)  
Wärst du mein, wär' mein der Friede,  
(Nacht da wer im dritten Gliede?)  
Soll ich länger leiden noch?  
(Pflpferd, Schwein, drei Tage Loch!)

Eine tüchtige Köchinn kann sich melden 457 Grenzhausegasse 4, III.

Wollene Hemden, Beinkleider, Unter- röße, Blousen, Kinder- Kleidchen, Schürzen, Strümpfe, Wolle und Woll- hauben, Handschuhe, Samt- u. Plüsch- Capotten am billigsten 270 A. Tietze, Bruchstraße 8-9.

294 !! Cigarren!! Vorzüglich und billig empfiehlt Oscar Metz, Nr. 2, Adalbert-Strasse Nr. 2.

Kuno Walter, pract. Zahnarzt, Eremiten-Strasse 15, II. Etg. Sprechst. von 9-1 3-6 Uhr. Für Akademiker unentgeltl. d.

Jeden Zahnschmerz beseitigt ohne Ausziehen der Zähne. Entzenden Sämitl. Zähne. Blombieren schmerzlos in Schlafes und Cocain. E. Kosehe, Schweidnitzerstr. 53, „Bitterbierhaus“.

Künstl. Zähne Theilzahl. Blombieren. Schmerzlose Zahn-Operation. Reparaturen werd. in kürz. Zeit angefert. Wilhelm Dregor, Matthias-Strassen 98, II. Etage gegenüber der Oberthorstraße. 273

Kaffee! Kaffee! Stets frisch gebrannt, d. Pfd. 120, 130, 150, besser weißer Java, d. Pfd. 27 Pf., besser Würfel-Zucker, d. Pfd. 30 Pf., bestes Weizenmehl 00, d. Pfd. 12 Pf., Tafelzuck., Orange, Gurke, d. Pfd. 15 Pf., besser Jamaikarum, d. Str. 100 Pf., bestes Petroleum, d. Lit. 17 Pf., S. etc. Otto Ogrowsky Jun., 45, Gock: Großschmiedgasse 45.

Achtung! Töpfer! Achtung! Sonntag, den 1. Januar 1893, Nachmittags 4 Uhr: Oeffentliche Verjammung in Edlich's Lokal, „In den 3 Säubern“, Neumarkt 8. Tages-Ordnung: I. Bericht-Erhaltung des Vertrauensmannes. II. Der Sezer-Ausstand in der Eisen-Fabrik von E. Mann. III. Generalschaftliches. Der Einberuf.: 438

Achtung! Billig! Billig! Billig! Gummi- und Leinwandstücke, sowie Cravatten, Normalhemden und Unter- beinkleider, Strümpfe, Socken, Hand- schuhe, sowie sämtliche Posamentier- Artikel f. Schneider u. Schneiderinnen. Auch mache noch besonders aufmerksam auf meine Herren- und Knaben- Garderoben, vom billigsten bis zum feinsten Genre, auf Wunsch nach Maß. E. Jaekel, Paulstraße 19.

Für Hausfrauen billigste Bezugs-Quelle Feinstes weißer Java, Pfd. 28 Pf. Borzuga. Kaffee's Pfd. 1,20, 1,30, 1,40, 1,60, 1,80, 2 Mar., worauf ich Feinmieder auf- merksam mache. Feinstes Weizenmehl 000, Pfd. 14 Pf. Erbsen und Bohnen, Pfd. 12 Pf. Braunkrücker Perseife, Sitz 20 Pf. Nicht explosiv. Petroleum, das Liter nur 17 Pf. Beste Schrotten-Grünze, Handel von 25 Pf. an. Feinstes Margariner-Öl, Pfd. 80 Pf. Das Beste der Kroneit, Pfd. 5 Pf. Entschm. billiger. M. Biedermann, Friedruch- Wäldchenstraße 4, vis-a-vis dem Straßenbahndepot.

Waldenburg i Schl. Den Leuten d. Bl. und Genossen em- pfehle ich mein Lager von 111

Uhren verbunden mit Reparaturwerkstatt einer geneigten Beachtung. Gleichzeitig mache ich die geehrten Frauen der Genossen darauf aufmerksam daß Broschen u. Ohrringe reparirt werden. Emil Michaelis, Freiburger- Straße 19.

Bunzlau!! Meinen werthen Freunden und Gefinnungsgenossen empfehle ich mein grosses Lager v. haltbaren Filzschuhen in aller Größen, sowie Armaermützen irwendig mit Pelz gefüttert u. Filzhüte m. Arbeiter-Kontrollmarke versehen. Alles zu sehr billigen aber festen Preisen. Aug. Kömer, Burglehn 18. NB. Bestellungen auf die „Post- wacht“ und alle anderen Schriften werden entgegengenommen. 112

Matraken, Bettstellen, Schlafdivans, große Auswahl, kauft man am bill. bei G. Schönherr, Tapezierer, Albrechtsstr. 27, I. Eing. Bahnhofsstr. Bei Abgabe dieser Annonce 4 % Rab.

A. Zobel, Schuhmachermeister, Kurzegasse No. 58. empfiehlt sich zur Anfertigung, sämmt- licher Schuhwaren, sowie Reparaturen zu soliden Preisen. 282

E. Reichelt, Schneidermeister 274 empfiehlt sich zur Anfertigung eleganter Herren-Garderobe. Große Auswahl guter Stoffe. Nikolaistr. 18/19, I.

Dauerhafte Stiefeln u. Gamaschen kauft man am reellsten und billigsten nur bei Adolf Gottwald Volkslieferant Neumarkt 44. 810

Uhren!

Ich empfehle mein großes Lager von neuen und gebrauch- ten Taschen-Uhren in Gold und Silber, Regulatoren, Wand- und Weckeruhren, massiv gold. Ringe, Earings, Ohr- ringe, Ketten, Corallen und Granatsachen zu erkannlich billigen Preisen. Sämtliches von mir gekaufte Sachen gebe ich unter Garantie ab und nehme alte Uhren, Gold- und Silbersachen mit in Zahlung. E. Hoppe, Messergasse 12, 135 nicht an der Sägmiedebrücke.

J. Kaluza, Schuhmacherstr. Hirschstraße 17, empfiehlt 260 sein großes Lager von Schuh- waaren für Herren, Damen und Kinder in großer Auswahl zu billigsten Preisen.

Soeben erschien: Der Neue Welt-Kalender für das Jahr 1893. Preis 50 Pf. Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht“.